

Johann Michael Sailer als Prediger und sein Verhältnis zur Aufklärung¹

von

CHRISTIAN WITT

Der kritisch-reflektierte und differenzierte Umgang mit dem Zeitalter der Aufklärung auch und gerade in dem Bestreben der konstruktiven Aneignung in theologischer Perspektive – mit der eine reflektierte Abgrenzung ja immer einhergeht – ist ein anspruchsvolles Unterfangen. Wie anspruchsvoll dieses Unterfangen sein kann, stellt die römisch-katholische Forschung dabei besonders eindrücklich vor Augen: Lange dem Verdikt der in protestantischem Boden wurzelnden, glaubens- und kirchenfeindlichen Epoche des anthropozentrischen Rationalismus unterworfen, erfolgte erst Anfang des 20. Jahrhunderts der Versuch der katholisch-theologischen Wissenschaft, sich positiv-konstruktiv mit der Aufklärung zu befassen. Untrennbar verbunden ist dieser Versuch mit dem Namen Sebastian Merkle.² Wenn daraufhin in den folgenden Jahrzehnten auch die Polemik gegen die Aufklärung nachgelassen und so mehr und mehr eine differenziertere Wahrnehmung derselben in den innerkatholischen Diskurs einzug gehalten hat,³ bleibt die Klärung des Verhältnisses der Papstkirche zur

¹ Die folgenden Ausführungen gehen zurück auf einen Vortrag, den ich auf der 12. Tagung des Arbeitskreises Religion und Aufklärung in Wittenberg (16. bis 18. November 2012) gehalten habe.

² Einen Dammbbruch in der römisch-katholischen Aufklärungsrezeption stellte die gleichermaßen erhellende wie zu ihrer Zeit – nämlich vor dem Hintergrund der scharf geführten Modernismus-Debatten – kühne Schrift dar, die Merkle im Jahr 1909 vorgelegt hat: S. MERKLE, Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters. Vortrag auf dem Internationalen Kongreß für historische Wissenschaften zu Berlin am 12. August 1908, 1909. Vgl. zum Hintergrund der Modernismus-Debatten innerhalb der Papstkirche und unter ihren Theologen K. HOLL, Der Modernismus (in: DERS., Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Bd. III: Der Westen, 1928, 437–459).

³ Vgl. zur Geschichte der katholischen Aufklärungsforschung die Studie von H. MAIER, Die Katholiken und die Aufklärung. Ein Gang durch die Forschungsgeschichte (in: H. KLUETING [Hg.], Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland [Studien zum 18. Jahrhundert 15], 1993, 40–53). Einen eindrücklichen Überblick über die Beurteilungen der Aufklärung von katholischer Seite im 19. und 20. Jahrhundert bieten auch PH. SCHÄFER, Die Grundlagen der Aufklärung in katholischen Beurteilungen der Aufklärung (in: KLUETING, aaO 54–66), bes. 58–66, und ausführlicher B. SCHNEIDER, »Katholische Aufklärung«. Zum Werden und Wert eines Forschungsbegriffs (RHE 93, 1998, 354–397), bes. 355–383.

Aufklärung in historisch-theologischer Dimension nicht zuletzt unter katholischen Theologen bzw. Wissenschaftlern doch virulent, was die Diskussion über die Frage lebhaft vor Augen stellt, ob es eine genuin »katholische Aufklärung« gab oder man vielmehr von einer »Aufklärung in katholischen Territorien« sprechen muss.⁴ Dass derartige Diskurse sich auch und gerade in der historischen Einordnung römisch-katholischer Persönlichkeiten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts niederschlagen, versteht sich von selbst: Wie verhalten sie sich im Gegenüber zu ihrer Zeit, und wie beurteilen sie sie? Wie nehmen sie den Geist, der ihre Gegenwart durchweht, wahr, und inwiefern eignen sie ihn sich an? Gab es überhaupt so etwas wie katholische Aufklärer? Es ist deutlich: Die Klärung der Frage, ob es überhaupt so etwas wie katholische Aufklärung gegeben hat, hängt aufs Engste mit der Frage zusammen, wie sich die Vertreter und Verfechter der Papstkirche jener Tage zu ihrer Zeit ins Verhältnis gesetzt haben. Und genau dieser möchten die folgenden Ausführungen exemplarisch nachspüren.

Einen ganz eigenen Eindruck der bewegten Geschichte der römisch-katholischen Kirche von der Mitte des 18. Jahrhunderts an bis ins frühe 19. Jahrhundert und ihres daraus resultierenden Verhältnisses zur Aufklärung bietet nun die Beschäftigung mit einer Person, die die umrissene Zeitspanne vollständig erlebt hat und zugleich nicht nur Objekt, sondern eben auch Subjekt der innerkirchlichen Entwicklungen war. Eine solche Person war Johann Michael Sailer.⁵ Er

⁴ Diese Frage lässt auch der auf die 1988 in Trier veranstaltete Fachtagung folgende und von Harm Klueting – damals noch Protestant – herausgegebene Tagungsband offen. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf die Beiträge von H. KLUETING, »Der Genius der Zeit hat sie unbrauchbar gemacht.« Zum Thema Katholische Aufklärung – Oder: Aufklärung und Katholizismus im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Eine Einleitung (in: DERS., Katholische Aufklärung [s. Anm. 3], 1–35), bes. 6–10, und N. HINSKE, »Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland?« (in: KLUETING, aaO 36–39). Für die konzeptionell reflektierte Rede von einer *Katholischen Aufklärung* votiert entschieden SCHNEIDER (s. Anm. 3), 383–392. Der Frage, was überhaupt katholische Aufklärung sein soll, stellt sich schon, allerdings ohne eine befriedigende Antwort zu geben, B. PLONGERON, Was ist Katholische Aufklärung? (in: E. KOVÁCS [Hg.], Katholische Aufklärung und Josephinismus, 1979, 11–56).

⁵ Die folgenden Ausführungen zum Leben Sailers stützen sich auf die nach wie vor einschlägige Monographie von G. SCHWAIGER, Johann Michael Sailer, der bayerische Kirchenvater, 1982, sowie auf die biographischen Studien von B. MEIER, Johann Michael Sailer. Theologe und Seelsorger zwischen Aufklärung und Romantik (in: P. WALTER / M. JUNG [Hg.], Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts. Konfessionelles Zeitalter – Pietismus – Aufklärung, 2003, 244–261), und M. HEIM, Johann Michael von Sailer (in: K. WEIGAND [Hg.], Große Gestalten der bayerischen Geschichte, 2012, 281–295). Umfassend informieren zudem die biographischen, werk- und wirkungsgeschichtlichen Beiträge in G. SCHWAIGER / P. MAI (Hg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), 1982.

wurde 1751 in Aresing im Bistum Augsburg geboren und starb 1832 in Regensburg. Nun macht ihn nicht nur die Zeitspanne, die sein bewegtes Leben umfasste, in diesem Kontext interessant, sondern auch die Art und Weise, wie er sie gefüllt hat: Ausgestattet mit einer profunden, maßgeblich von der Gesellschaft Jesu gestalteten und geprägten Ausbildung, wirkte Sailer – zum Doktor der Philosophie und der Theologie promoviert – an den Universitäten Ingolstadt, Dillingen und schließlich wieder Ingolstadt bzw. dann Landshut als Professor mit den Schwerpunkten Ethik, Moral- und Pastoraltheologie.

Dabei wechselte er die Universitäten nicht freiwillig: Als ehemaliger Jesuit geriet er immer wieder in die universitätsinternen Querelen, in denen sich nicht zuletzt die in der Vergangenheit aufgestauten Aversionen gegen die auch und gerade im katholischen Bildungswesen lange dominante Gesellschaft Jesu nach deren Auflösung 1773 entluden. Diese Richtungskämpfe spiegeln dabei zwar nicht zuletzt die antijesuitische Tendenz auch in Bayern, verdanken sich aber auch den offen ausgetragenen Konflikten zwischen den bildungspolitischen sowie philosophisch-theologischen Strömungen jener Zeit, die sich nicht einfach als Streit zwischen Modernisierern und Bewahrern identifizieren lassen. Das wird an kaum jemandem so deutlich wie an Sailer selbst: Wurde er aus Ingolstadt in der Wahrnehmung seiner Gegner noch – vereinfacht gesagt – als Parteigänger der verkrusteten jesuitischen Strukturen verdrängt, so ging man in Dillingen gegen ihn als mutmaßlichen Aufklärungsverfechter und Illuminaten vor, dessen überzeugte Parteinahme für die römisch-katholische Sache massiv in Frage gestellt wurde. Sailer partizipierte also an diesen Grabenkämpfen – ja, sie prägten ihn nachhaltig, zumal sie ihn zweimal seinen Lehrstuhl kosteten.

Während seiner langen Zeit als akademischer Lehrer – er wirkte bis 1821 in Landshut – und auch in den Jahren, die zwischen den einzelnen Berufungen notgedrungen verstrichen, entwickelte er eine umfassende literarische Tätigkeit; dabei gelangte er gerade wegen seiner erbaulichen Schriftstellerei auch unter Protestanten zu einiger Bekanntheit.⁶ So zählten Johann Caspar Lavater und Heinrich Jung-Stilling beispielsweise zu seinen Bewunderern, während Friedrich Nicolai ihn mit seinem »Vollständige[n] Lese- und Betbuch« der subversiven, von (Ex-)Jesuiten getragenen Mission unter Protestanten verdächtigte.⁷ Zudem avancierte er im Rahmen seiner akademischen Tätigkeit und aufgrund seiner schriftstellerischen Leistungen zu einem Gelehrten von herausragendem Ruf, was sich nicht zuletzt an preußischen Abwerbungsversuchen des Jahres

⁶ Hervorzuheben ist hier J. M. SAILER, *Vollständiges Lese- und Betbuch zum Gebrauche der Katholiken*, 1783.

⁷ Vgl. F. NICOLAI, *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781*, Bd. 7, 1786, 80–83.

1818 festmachen lässt.⁸ Sailer gilt bis heute als eine prägende Gestalt der damals noch jungen Disziplin der katholischen Pastoraltheologie.

Doch das Handlungsfeld des umtriebigen Mannes war nicht auf die akademische Lehre beschränkt, ganz im Gegenteil; schließlich ist Sailer nicht nur zweimal promoviert, sondern bereits 1775 auch zum Priester geweiht worden. Ursprünglich von dem Wunsch beseelt, als Mitglied der Gesellschaft Jesu seiner Kirche zu dienen, wurde er nach der Aufhebung des Ordens Weltpriester, als welcher er auch außerhalb der akademischen Mauern eine breite pastorale Tätigkeit entfaltete. Als wegen ihres literarischen Schaffens und ihrer theologischen Positionierung auch in den eigenen konfessionellen Reihen umstrittene Persönlichkeit wurde ihm der Aufstieg in der kirchlichen Hierarchie erschwert, bevor er dann 1822 als vorheriger Domkapitular in Regensburg die Weihe zum Titularbischof von Germanicopolis empfing und als Weihbischof und Koadjutor des Regensburger Bischofs wirkte. Diesen beerbte er schließlich und übernahm so 1829 die Leitung der Diözese Regensburg, die er bis zu seinem Tode innehatte.

Als eine seiner wichtigsten Aufgaben sah nun der Gelehrte und kirchliche Amtsträger Zeit seines Lebens die Arbeit in und an der Gemeinde, bei der der Predigt naturgemäß eine bedeutende Rolle zukommt. Nun war Sailer ein außerordentlich beliebter und begeisterter Prediger. So lobt noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Protestant und spätere Gießener Professor für Praktische Theologie Martin Schian in seinem einschlägigen Artikel zur Geschichte der christlichen Predigt in der »Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche« in dritter Auflage: »Eine der edelsten Gestalten unter den katholischen Kanzelrednern des 18. und 19. Jahrhunderts, die auch uns Protestanten um ihrer frommen, milden und weiten [...] Gesinnung willen ganz besonders sympathisch berührt, ist Johann Michael von Sailer.«⁹

Welche Bedeutung Sailer der Predigt beimisst, worin er ihre Zweckbestimmung sieht und wie er seine theoretischen Prämissen selbst in die Praxis umsetzt, soll im Folgenden untersucht werden. Dies kann freilich in überschaubarem Rahmen nur bei gleichzeitiger thematischer Restriktion gelingen; und da es sich bei Sailer – es ist bereits angeklungen – um eine wissenschaftlich-theologische Persönlichkeit handelt, deren Einordnung in die geistige Großwetterlage Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts schon den Zeitgenossen katholischer *und* protestantischer Provenienz nicht leicht fiel, verfolgen die sich an-

⁸ So sollte Sailer nach den Vorstellungen Hardenbergs und Altensteins Professor an der neugegründeten Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und Erzbischof von Köln werden; vgl. dazu SCHWAIGER, Sailer, der bayerische Kirchenvater (s. Anm. 5), 112–115.

⁹ M. SCHIAN, Art. Predigt, Geschichte der christlichen, RE³ 15, (623–747) 744.

schließenden Überlegungen zum Prediger und Predigtlehrer Sailer das Ziel, seiner Haltung auch und besonders zur Aufklärung nachzuspüren – zu einer kulturgeschichtlichen Epoche also, deren wissenschaftlich reflektierte konstruktive Aneignung gerade der römisch-katholischen Theologie aus historisch nachvollziehbaren Gründen lange schwer fiel und im Grunde bis heute schwer fällt. Es soll folglich darum gehen, Sailer als Prediger vorzustellen – und dabei zugleich als einen Kirchenmann, der sich, wie zu zeigen sein wird, in seinen Predigten und Reden auch intensiv mit seiner Zeit befasst hat.

1. Sailer als Predigtlehrer – Grundlagen und Ziel der christlichen Predigt

Alois Buchner,¹⁰ einer von Professor Sailers Landshuter Schülern, später selbst Professor für Dogmatik in Dillingen, Würzburg und München, löst als Student 1806 die von der Theologischen Fakultät Landshut ausgeschriebene Preisfrage »Wie heißen die Gesetze der Popularität, die in dem Wesen einer guten christlichen Volkspredigt liegen?« mit seiner dann preisgekrönten Arbeit, die sein Lehrer Sailer unter dem Titel »Von der dreifachen Popularität im Predigen, d. i. von der Popularität des Inhaltes, des Ausdrucks, des Vortrages« im ersten Band seiner »Neue[n] Beyträge zur Bildung des Geistlichen« 1809 herausgibt – allerdings in einer von ihm selbst überarbeiteten Version.¹¹ Dort heißt es:

»Da nun einige Wortführer in unsern Tagen lieber von Blitzableitern und Schutzblättern, von Kleebau und Baumzucht, [...] als von Christus und von Licht, Liebe, Leben, das durch ihn kommt, auch von den christlichen Kanzeln herab gesprochen wissen wollen: so darf sich wenigstens Niemand mehr wundern, daß Predigten dieses Geistes leer ausgehen – weil sie durchaus leer sind – alles Göttlichen. Jedes an seiner Stelle, Ewiges an der Lehrstätte des Ewigen, Zeitliches an der Lehrstelle des Zeitlichen. Es jammerte mich auch des Greises, der morgen sterben soll, und heute die letzte Predigt in der christlichen Kirche hörend, zum Christentode durch dein Gotteswort eingesalbt werden möchte – und muß dich von Kleebau und Kuhpocken sprechen hören! [...] O, wenn Christus, als Visitor generalis unsere deutschen Prediger musterte: ich denke, die himmlische Liebe würde der Geißel nicht entbehren können, um die Tempel Gottes von diesen Predigern – zu reinigen.«¹²

¹⁰ Über Alois Buchner (1783–1869) informiert in aller Kürze J. LAUCHERT, Art. Buchner, Alois, ADB 47 (1903), 326f.

¹¹ Ich stütze mich auf folgende Ausgabe: Johann Michael SAILER's sämtliche Werke, unter Anleitung des Verfassers herausgegeben von J. WIDMER, Bd. 19: Theologische Schriften: Neue Beiträge zur Bildung des Geistlichen, hg. von J. M. SAILER, neue revidierte und vermehrte Auflage, 1839 (im Folgenden SW mit Band- und Seitenzahl). Die von Sailer überarbeitete und herausgegebene Preisschrift Buchners findet sich aaO 19–128.

¹² SW 19, 31f. Diese kritischen Worte Sailers erfreuten sich übrigens auch in homiletischen Diskursen des Aufklärungszeitalters in protestantischen Kontexten einer gewissen Bekanntheit. Vgl. dazu A. STRASSBERGER, Popularität – das homiletische Programm

Sailers scharfe Kritik an der Praxis zeitgenössischer Volkspredigt trifft nun freilich nicht nur Predigten, die der Verkündigung obrigkeitlicher Verordnungen dienen, sondern auch solche, die primär gegen Aber- oder Unglauben zu Felde ziehen, die in erster Linie zur Verherrlichung bestimmter Personen, Länder, Institutionen und weltlicher Reformprojekte instrumentalisiert werden oder die »die neuen Erfindungen der philosophischen Köpfe, heut den kategorischen Imperativ, morgen die moralische Weltordnung, übermorgen die ewige Geburt der Dinge aus der höchsten Einheit alles Seyns und Erkennens – die ungenießbaren Gerichte für den Hunger des Volkes, auftragen«.¹³

Diesen Erscheinungen begegnet Sailer, indem er ihnen entgegenhält, wie eine wahrhaft christliche Volkspredigt auszusehen hat: Da sie sich als Vortrag über die »ewigen Angelegenheiten des Menschen, und aus der einen Absicht, die Vielen mit ihren ewigen Angelegenheiten vertraut und für sie thätig zu machen«, an die Masse richte, also an das einfache Volk mit seinen differierenden Bildungsständen,¹⁴ müsse sie sich durch vier Charakteristika auszeichnen: »Leichtverständlichkeit«, »Eindringlichkeit«, »Leichtbehältlichkeit« und »Anwendbarkeit«. Die christliche Volkspredigt muss ihren Inhalt folglich so aufbereiten, dass Verstand, Imaginationskraft und durch diese das Herz der Zuhörer angesprochen werden; dadurch prägt sich dann die Botschaft dem Gedächtnis des Publikums leicht ein und wirkt sich auf seinen Lebenswandel aus.¹⁵ Der Aspekt der praktischen Auswirkung ist dabei für Sailer eng mit der Tugendbeförderung verbunden: Es müsse dem Prediger darum zu tun sein, »wahre, lautere Tugend in seiner Gemeinde [zu] pflanzen«.¹⁶ Zu predigen ist dabei selbstverständlich in der Volkssprache, die sich durch »Klarheit, Lebendigkeit, Einfachheit, Kunstlosigkeit, Kürze, Nachlässigkeit« auszeichnen muss.¹⁷

der Aufklärung. Dargestellt am Beispiel Christian Gotthilf Salzmanns (in: R. LACHMANN u. a. [Hg.], Salzmann interdisziplinär. Seine Werke und Wirkungen in Theologie, Pädagogik, Religionspädagogik und Kulturgeschichte [Arbeiten zur historischen Religionspädagogik 10], 2013, 55–86), 56 Anm. 7. Ich danke Herrn Straßberger herzlich für den Hinweis auf die überkonfessionelle Ausstrahlung des Predigtlehrers Sailer.

¹³ SW 19, 32–34; Zitat 34.

¹⁴ AaO 21.

¹⁵ Vgl. aaO 22. Die Einhaltung dieser vier Charakteristika mache eine Predigt erst populär, d. h. »dem Populus durchaus angemessen« (aaO 23).

¹⁶ AaO 41. Insgesamt komme es in der Predigt mit Blick auf ihre Wirkung eben darauf an, »nach dem gelegten Fundamente der Sinnesänderung nichts [zu] unterlassen, um den Geist dieser göttlichen Umänderung [welche die Predigt durch die gleichsam ganzheitliche Verkündigung der christlichen Wahrheit wirke, Ch. W.] in Thätigkeit zu erhalten; [...] nichts [zu] unterlassen, um *Glaube, Liebe, Hoffnung* immer mehr zu beleben, und das Licht in frommen Thaten sichtbar zu machen« (aaO 115).

¹⁷ AaO 58. Sailer versäumt es nicht, dem potentiellen Volksprediger ganz konkrete Hilfestellungen für die Predigtpraxis an die Hand zu geben (vgl. dazu aaO 59–61).

Damit stellt sich zwangsläufig die Frage nach dem für die christliche Volkspredigt adäquaten Inhalt, deren Beantwortung Sailer selbstverständlich nicht schuldig bleibt: »Die christliche Volkspredigt ist als christliche Predigt dem Inhalte nach gut, wenn der Stoff der Predigt den Lehren des Christenthumes erstens nicht widerspricht, zweitens mit ihnen Eines ist. Die christliche Predigt muß also christliche Wahrheit lehren«. ¹⁸ Als den Kerngehalt christlicher Lehre, mit dem sich die Predigt in Übereinkunft befinden muss, will sie wahrhaft christliche Predigt sein, identifiziert der Predigtlehrer Sailer dabei die kirchlich angeleitete Heiligung und Erlösung der von Gott abgefallenen Menschheit durch Jesus Christus, dessen Wort es zu folgen und in dessen Verkündigung es zu vertrauen gilt. ¹⁹ Wie genau dieser Kerngehalt den Zuhörern vermittelt wird, welche Inhalte aus der Bibel oder der christlichen Tradition Verwendung finden, um jenen unverzichtbaren Kern der Verkündigung zu kommunizieren, hat der Prediger nach den Maßgaben zu entscheiden, die ihm sein Publikum auferlegt; die Ausrichtung der Predigt an den Glaubenseigentümlichkeiten, dem Bildungsstand und den besonderen Bedürfnissen der Gemeinde ist für Sailer ein unverzichtbares Kriterium einer *guten* christlichen Predigt, denn so hätten es schließlich schon Christus und die Apostel gemacht. ²⁰ Der Volksprediger dürfe sich auf der Kanzel folglich nicht in abstrakten Ausführungen oder abgehobenen Begriffsspielereien zum Erlösungshandeln Gottes durch Jesus Christus ergehen, dürfe nicht in Allgemeinheiten schwelgen, sondern müsse den Kern christlicher Verkündigung nach den Voraussetzungen und Bedürfnissen der Gemeinde eben zur Erfüllung der genannten vier Charakteristika konkretisieren, wobei er sich seine Anregungen dazu ruhig aus den Eigenarten des Kirchenbaus, in dem er auf der Kanzel steht, oder dem alltäglichen Leben der Gemeinde, in der er wirkt und mit der er lebt, suchen soll. ²¹

¹⁸ AaO 26.

¹⁹ AaO 26f: »Die Predigt muß also, um eine christliche Predigt zu seyn, mit den Grundlehren des Christenthumes harmoniren. Die Grundlehren des Christenthumes sind: I. Die Menschheit war von Gott, nach Gottes Bilde, geschaffen; II. die Menschheit hat sich von Gott getrennt; III. die Menschheit kann durch Christus wieder mit Gott vereinigt werden, und wird IV. mit Gott vereinigt durch Christus, wenn sie seinem Worte glaubet, seiner Verheißung trauet, seinem Gebote gehorchet, der Führung seines Geistes, der Handleitung seiner Kirche sich anvertrauet – von ganzem Herzen. Diese Grundlehren, die man die vier Kardinalpunkte aller Weisheit nennen kann, sind nicht nur in den heiligen Schriften, sondern auch in den ältesten Dokumenten der übrigen christlichen Traditionen, und in der ganzen Geschichte der christlichen Kirche so laut ausgesprochen, daß sie jedes geübte Ohr darin vernehmen muß. [...] Die christliche Predigt lehrt also das Volk inne werden den ewigen Rathschluß des Vaters, die Menschen durch Christus heilig und selig zu machen [...]«.

²⁰ Vgl. aaO 27–30.

²¹ Vgl. aaO 38f.

Es geht Sailer in der Predigt somit um die ganzheitliche Ansprache des Menschen, in dem Herz und Verstand zusammengehören, ja, in dem die Emotion, wie sie das bewegte, ergriffene Herz hervorbringt, die Erkenntnis des Verstandes und das daraus resultierende Handeln beeinflusst.²² Entsprechend ist bei der Formulierung der Predigt auf eine ausgewogene Aktivierung von Verstand, Imagination und Herz zu achten.²³ Nur so sei der »Endzweck alles Predigens« zu erreichen:

»Denn die Predigt sucht nicht Gelehrsamkeit durch Begriffe im Lande auszubreiten, wie die *Akademie*; sucht nicht Weisheit durch Tiefsinn zu gründen, wie die *Philosophie*; sucht nicht zeitliche Zwecke durchzusetzen, wie die gewöhnliche *Politik*; sucht nicht die Prozesse der Parteien nach der Neigung der (im Gemüthe des Sprechers) vorherrschenden Partei zu schlichten, wie die *gemeine Redekunst* u.s.w. – sie sucht durch Glaube, Liebe, Hoffnung das Gemüth *helle* in der Anschauung des ewigen Lichtes, *rein* von allem Bösen, *kräftig* zu allem Guten und *selig* in dem Alleinguten, in Gott zu machen. Das ist der erste und letzte Wille aller christlichen Predigt, ihr höchstes Ziel.«²⁴

²² Vgl. aaO 61f.

²³ Vgl. aaO 69–71.

²⁴ AaO 79. Zur Erreichung dieses Ziels darf sich der christliche Volksprediger freilich auch der Profangeschichte, der Natur und der Kunst bedienen, um die Anschaulichkeit seiner Botschaft durch diesen Bereichen entlehnte Gleichnisse zu gewährleisten (vgl. dazu aaO 88–90). »Was Gleichnisse aus der Geschichte, Natur und Kunst geborgt, nicht leisten, das vermögen die Parabeln (Dichtungen, Erzählungen erdichteter Geschichten); die so lebendig versinnlichen und malen wie die Geschichte, Natur und Kunst, und noch den Vorzug haben, daß sie Ereignisse, Umstände, Ursachen und Folgen dichten können, wie sie ihrer bedürfen, um auf Einbildungskraft und Herz zu wirken« (aaO 190). Und so zögert Sailer nicht, seinem Leser Parabeln zu empfehlen, die dieser sich dann zum Beispiel nehmen soll; dabei verweist der Predigtlehrer auch und gerade auf das Werk eines Lutheraners, nämlich: J. V. ANDREAE, *Mythologiae Christianae sive Virtutum & vitiorum vitae humanae imaginum. Libri tres*, 1619. Vgl. zu den von Sailer dem Werk Andreaes entnommenen und ins Deutsche übersetzten Parabelbeispielen (SW 19, 90–94; die von Sailer gewählte Reihenfolge wird beibehalten) aaO 235f (Augustinus), aaO 135f (Icones), aaO 149f (Propheta) und aaO 294f (Historia). Nun darf die Versinnlichung durch Gleichnisse und Parabeln freilich nicht übertrieben werden: »Aber diese Versinnlichung wird wohl auch ihre Grenzen haben, und die sind genau gezogen für jeden, der den Menschen, das Evangelium, und den Geist des christlichen Predigamtes kennt. Die Einwirkung des Predigers auf die Einbildungskraft darf nämlich a. nie Tändelei, nie Kurzweil, nie Schauspielerposse werden. [...] Sie darf b. nie Betäubung werden, so wie sie sich von Belehrung des Verstandes nie trennen soll. Sie darf c. Dinge, die das Wesen der Religion in Schatten setzen, oder davon abbringen, nie in die Einbildungskraft des Volkes einführen« (SW 19, 94f; weitere Grenzen werden von Sailer aaO 95 aufgezeigt). Einen die Ausführungen dieser Studie ergänzenden Überblick über die Predigtlehre Sailers – freilich unter anders gelagerten inhaltlichen Schwerpunktsetzungen – bieten J. HOFMEIER, *Seelsorge und Seelsorger. Eine Untersuchung zur Pastoraltheologie Johann Michael Sailers*, 1967, 24–46, und V. SEHY, *Der heruntergezogene Himmel. Johann Michael Sailer als Prediger und*

2. Sailer als gegenwartskritischer Prediger – ein Beispiel

So von Sailer bezüglich der Eigenart und Zielrichtung der wahrhaft christlichen Volkspredigt aufgeklärt, solle der Prediger nun »überall dem dominirenden Zeitgeiste, der das profane Leben für Weisheit, das übertünchte Laster für Aufklärung, und die mit glatten Worten täuschende Heuchelei für Tugend ausgibt, mit dominirendem Muthe unter die Stirne treten, und durch kein Lob, keinen Tadel, keine Drohung, keine Verachtung – von der schmalen Bahn, die allein zum ewigen Leben weiset, sich abführen lassen.«²⁵

Welche Versuchungen der Zeitgeist anbietet, welche Gefahren für das Beschreiten des schmalen Weges zur Erlösung durch Jesus Christus Sailer in seiner Gegenwart diagnostiziert, wird in einer Predigt deutlich, die der uns soeben als Predigtlehrer begegnete Weltpriester selbst am 28. August 1789, dem Fest des heiligen Augustinus, im Reichsstift Wellenhausen gehalten hat.²⁶

Augustin, das macht Sailer seinen Zuhörern gleich zu Anfang klar, ist nun freilich nicht irgendjemand: Unter durchaus kritischer Anspielung auf das florierende Zeitungswesen und seine reiche Leserschaft erklärt er, wenn er in einem »öffentlichen Blatte«²⁷ eine Nachricht von einem so bemerkenswerten und vielschichtigen Mann wie Aurelius Augustinus publiziere,

»in unsern Tagen, wo es Mode geworden, sich mit wahren, oder falschen Begebenheiten aus dem Leben berühmter oder unberühmter Menschen zu unterhalten, wo man innerhalb wenig Wochen irgend eine scheinbare Begebenheit, oder Lüge in ganz Deutschland in Umlauf bringen, und gelehrte und ungelehrte Köpfe dadurch in Aufregung setzen kann, [...] welche Aufmerksamkeit, welche Neugierde würde sie nicht rege machen?«²⁸

Predigtlehrer (BGBR 37, 2003, 169–195). Ihren besonderen Reiz bezieht die Studie Sehys dabei aus der Tatsache, dass sie auch immer wieder Stimmen von Personen vernehmen lässt, die den Predigten Sailers beigewohnt haben und so ein bemerkenswertes Bild des Predigers in Aktion entstehen lassen.

²⁵ SW 19, 116.

²⁶ J. M. SAILER, XIX. Aurelius Augustinus Bekehrungsgeschichte. Ein Lehrstück auch noch für unsere Zeiten (Am Feste des heiligen Augustins) (in: Johann Michael SAILER's, Professor der Moral- und Pastoraltheologie an der königl. Bayer'schen Ludwig-Maximilians-Universität zu Landshut, gesammelte Reden. Sonntags-, Fest-, Fasten-, dann allgemeine Gelegenheits- und erste Meß-Predigten und Homilien. In einer durchaus gleichen, wohlfeilen Auflage herausgeben, Bd. 6: Christliche Reden ans Christenvolk, 2. Teilbd., 1820, 299–324; im Folgenden GR mit Band- und Seitenzahl). Zur Datierung und Lokalisierung vgl. aaO 299, Anm.

²⁷ AaO 299.

²⁸ AaO 300.

Die mediale Alltagswelt der versammelten Gemeinde und seine Bewunderung für Augustin geschickt verwebend,²⁹ betont er seinen pädagogischen Impetus:

»Ich sage: Augustinus Lebensgeschichte ist von mehr als einer Seite ein Lehrstück auch noch für unsere Zeiten [...]. Allein das Lehrreichste für alle Zeiten in seiner Geschichte ist nach meiner Empfindung seine Bekehrungsgeschichte. Da finde ich so recht den Menschen, der überall herumirrt, bis er Ruhe findet, und sie viele Jahre nacheinander auf allen Wegen suchet, nur auf dem nicht, auf welchem er sie am gewissesten finden könnte; da sehe ich so recht den Menschen, den so mancherley von Gott zurücktreibt, bis er sich fest an Ihn anschließen kann, und ein Geist mit Ihm wird; da sehe ich so recht den Menschen, der harte, harte Kämpfe zu kämpfen hat mit seiner sinnlichen Natur, bis sie gehorchen lernt der Vernunft, und die Vernunft dem Vater der Geister [...].³⁰

Und damit ist das eigentliche Thema der Predigt benannt: Es ist der rastlose Mensch, der sich – in sündhaftem Verhalten verstrickt – von Gott entfernt, bis er nach harten Kämpfen lernt, seine Natur seiner Vernunft und diese wiederum Gott unterzuordnen und so zum gnädigen Vater zurückzufinden.

Aus dieser Themenstellung ergibt sich für Sailer auch die Gliederung seiner Predigt: Der erste Hauptteil befasst sich mit Augustins Bekehrungsgeschichte und gliedert sich dabei noch einmal in zwei Teile, deren erster Augustins Entfernung von Gott gewidmet ist, während der zweite der Frage nachgeht, was Augustin zu Gott zurücktrieb. Der zweite Hauptteil, der deutlich kürzer ausfällt als der erste, gibt schließlich an, inwiefern Augustins Bekehrungsgeschichte, wie Sailer sie aus den »Confessiones« entwickelt, »auch noch ein Lehrstück für unsere Zeiten« sein kann.³¹

Was war es nun, das Augustin nach Sailer von Gott weg trieb? Nun, zu allererst nennt der Prediger die »fehlerhafte, öffentliche *Erziehung in Schulen*«³². »Die Jünglinge wurden zu Zeiten Augustinus (und vielleicht hier und da auch

²⁹ Sailer erklärt offen, Augustin, wie er sich in seinen Bekenntnissen präsentiere, hätte sich »meinem Verstande, und auch meinem Herzen verehrungswürdig gemacht, daß ich an ihn nie denken kann, ohne einen Antrieb zu seiner Bewunderung, und zu meiner Besserung in mir zu empfinden. Und bemitleiden müsst ich Jeden, der in unsern Tagen liest, oder wohl gar schreibt, und keinen Sinn für die Größe eines Mannes hätte, der von mehr als einer Seite ein Lehrstück für unsere Zeiten ist, wie er ein Segen der Seinen geworden ist« (ebd.).

³⁰ AaO 300f.

³¹ Der erste Hauptteil umfasst aaO 301–321, der zweite, deutlich kürzere aaO 322–324. Die zwei Momente der Bekehrungsgeschichte Augustins, die den ersten Hauptteil konstituieren, nämlich die Abkehr Augustins von Gott und seine Rückkehr zu ihm verteilen sich auf aaO 301–307 (Abkehr) und 307–321 (Rückkehr). Den gesamten ersten, also den aus den »Confessiones« rekonstruierten Hauptteil hat Sailer bei der Drucklegung zur Unterstützung seiner Ausführungen in den Fußnoten mit nicht übersetzten Zitaten aus den Bekenntnissen Augustins versehen.

³² AaO 301; Hervorhebung durch mich.

noch zu unsern) hart gestraft, wenn sie sich im Lesen, Schreiben eines Barbarismus, oder andern Sprachfehlern schuldig machten: aber aus den Fehlern gegen Pflicht machte man sich schon weniger«, wodurch Augustin schon als Kind das Laster des Ehrgeizes in sich wachsen spürte. Und so mahnt Sailer von der Kanzel aus: »So wird nicht selten die Schule, die eine Erzieherin der Tugend seyn sollte, eine Pflanzstätte des Lasters!«³³

Ebenso wenig wie die Prioritätensetzung im Rahmen der schulischen Ausbildung seien der Entwicklung Augustins »die fehlerhaften *Grundsätze seines Vaters*« zuträglich gewesen: Auch dieser habe keinen Wert auf die Ausbildung der Tugend gelegt, sondern sich, seinen eigenen Ehrgeiz befriedigend, nur darum gekümmert, aus seinem Sohn einen versierten, angesehenen Rhetor zu machen. »So sind nicht selten die Väter und Mütter, oder beyde Aeltern zugleich die ersten Mörder ihrer Kinder«, beklagt der Prediger.³⁴ Bei der Betrachtung der schulischen und väterlichen Erziehung könne es somit nicht wundern, dass der junge Augustin sich schon früh der *Wollust*, seinen Trieben und Begierden, hingab:³⁵ »Ja, die Wollust verheert auch unsere Jugend [...]. Viele, Viele, Viele entführt sie von Gott.«³⁶

Wenn nach all dem »noch ein Funke von Scham in seinem [scil. Augustins, Ch. W.] Herzen glimmte«, so brachte schließlich die *Gesellschaft* auch diesen zum Erlöschen. In einer Gesellschaft, die Prahlerei schätzte, Wollust und Ehrgeiz lobte und die Lüge beförderte, habe sich Augustin oftmals geradezu angespornt gefühlt, seine vermeintlichen Freunde an Verkommenheit noch zu überbieten, um nicht ins Hintertreffen zu geraten und sich dadurch dem Spott seiner Zeitgenossen auszusetzen.³⁷ Wenig hilfreich waren in diesem Zusammenhang auch Augustins Besuche von *Schauspielen*: »So war denn auch damahls das Schauspiel, das die Sitten des Volkes hätte verbessern sollen, ein öffentlicher Verführer, der dem Ohre und dem Auge predigen durfte, um die Sitten der Menge zu verschlimmern.«³⁸

Auf dem einmal eingeschlagenen, ihn von Gott wegführenden Weg hielten ihn zudem die »*Irrthümer der Manichäer*, mit dem Firnis der Wahrheit«; ihre falsche Lehre »verführte auch den wahrheitlüsternen Augustinus, daß er auf ihre Seite trat.«³⁹ Dass Augustin überhaupt verführbar war, ist wiederum auf

³³ AaO 301f.

³⁴ AaO 302; Hervorhebung durch mich.

³⁵ Vgl. aaO 302f.

³⁶ AaO 303. Sailer schließt eine explizite, auch und gerade an seine Zuhörer gerichtete Ermahnung an: »Aeltern, Lehrer, Priester, Engel Gottes! Machet, daß diese Mörderinn nicht eure schönsten Blüten vergifte, und den lieblichen Garten Gottes noch mehr verwüste!« (ebd.).

³⁷ AaO 303f.

³⁸ AaO 304.

³⁹ Ebd.; Hervorhebung durch mich.

sein Leben in durch Erziehung, Gesellschaft und Schauspiel hochgezüchteter Wollust zurückzuführen: »Es hatten die Wollust und das übrige Heer der Leidenschaften durch den Weg des Herzens bereits so viel Finsterniß in den Verstand hineingespielt«, dass sein Blick für die Wahrheit, nach der er so krampfhaft suchte, »sich an den Bildern der Unzucht bereits abgestumpft hatte. So wird es dem Willen, der durch Leidenschaft die Freyheit der Liebe verloren, sehr leicht, auch dem Verstande die Freyheit der Untersuchung zu sperren«. ⁴⁰ Derart in der Fähigkeit zur Erkenntnis der Wahrheit durch Herz und Verstand eingeschränkt, sei der umherirrende spätere Heilige dann neben den Manichäern auch auf die *Sterndeuter* hereingefallen, die die Stimme seines Gewissens durch ihre Lügen zum Schweigen gebracht hätten,

»denn die Sterndeuter sagten zu Augustinus Zeiten, was Afterweise der unserigen nur mit andern Worten sagen: Dir ist es vom Himmel gemacht, du mußt sündigen; Venus, oder Mars, oder Saturnus hat dieß gethan. – Der Mensch hätte also keine Schuld, wenn er sündigte, Fleisch und Blut dürften stolz seyn, und auf den Schöpfer und Ordner der Gestirne fiel alle Schuld zurück. [...] So sanken denn schon damahls die größten Vernunftprediger, bey dem lautesten Geräusche von Vernunftweisheit in die tollsten Schwärmerereyen.« ⁴¹

Durch das verderbliche Zusammenspiel von Irrtum und Leidenschaft ging es also mit dem Sünder Augustinus immer weiter bergab; dabei ist er selbstverständlich kein Einzelfall:

»Dieß ist der traurige Gang, oder vielmehr der Verfall der Menschheit, daß Irrthum und Leidenschaft einander treu in die Hände arbeiten, und beyde Kräfte, Verstand und Wille, gleich verdorben und gleichgeschäftig, einander noch mehr zu verderben, in der Gesellschaft, in Kirchen, auf Schauplätzen, und selbst in der öffentlichen Religion Anlaß zu weiterer Verschlimmerung finden, und ohne großen Widerstand benützen.« ⁴²

Niederschlag fand die wenig beneidenswerte Entwicklung Augustins auch und gerade in seiner *Ablehnung der Bibel*, die er, gewöhnt an den Stil Ciceros, aufgrund ihres schmucklosen Ausdruckes geringschätzte: »Zu stolz, um ein Schüler eines so zierlosen Buches zu werden, und zu blöde, um in den inneren Sinn derselben einzudringen, fand er es bequemer, das Ganze ungelesen zu verachten«, klagt Sailer. ⁴³ Besserung versprach da auch Augustins *Neigung zu den Künsten und zur Wissenschaft* nicht, ganz im Gegenteil: »Er war ein Lehrmeister denen, die die Eitelkeit lieb hatten, und ein Geselle derer, die Lüge suchten«. Der hochgebildete Rhetor und Rhetoriklehrer stellte seinen Verstand und sein reiches Wissen in den Dienst der Befriedigung seiner sinnlichen Neigungen,

⁴⁰ AaO 304f.

⁴¹ AaO 305.

⁴² AaO 306.

⁴³ Ebd.

doch »so nützten alle freyen Künste dem Knechte seiner Begierlichkeit so viel als nichts«. ⁴⁴ Und wieder schlägt der Prediger die Brücke in seine Gegenwart, was dieser freilich auch jetzt nicht zum Kompliment gereicht:

»Dieß wird denn wohl auch heut zu Tage noch die Ursache seyn, warum die freyen Künste so hoch steigen, und die Sittlichkeit der Menschen so tief sinket; nämlich: die freyen Künste können von Knechten der Sinnlichkeit, und die schönen Wissenschaften von unreinen Geistern getrieben werden.« ⁴⁵

Schon an diesem Punkt der Predigt ist deutlich: Augustin steht für Sailers Zuhörer. Der sündhafte Mensch, der sich durch allerlei Verstrickungen, die seine Zeit und seine Lebenswelt bereithalten, von Gott entfernt, den Weg der göttlichen Wahrheit verlässt, steht bisher im Mittelpunkt der Ausführungen des Predigers. Die Aktualisierung des in diesem Falle historisch-hagiographischen Materials ist nun an und für sich formal nicht spektakulär. Interessanter ist im Rahmen dieser Untersuchung die Betrachtung der inhaltlichen Ebene, also eben jener Verstrickungen, die den Menschen von Gott fernhalten. Sailer weist immer wieder unzweideutig darauf hin, dass die Faktoren, die schon Augustin auf dem Weg der Wahrheit im Wege standen, auch in seiner Zeit noch existieren: die falsche Prioritäten setzende und so die Tugendausbildung vernachlässigende Kindserziehung durch Eltern und Schule, ⁴⁶ die die Sünde mehr als das Wort Gottes schätzende, Oberflächlichkeit und Wollust befördernde Gesellschaft,

⁴⁴ AaO 306f.

⁴⁵ AaO 307. Natürlich ist ein Mann wie Sailer kein Feind von Wissenschaft und Kunst an sich: »Freylich sind Kunst und Wissenschaft unschuldig daran, daß die Sittlichkeit sinket, die aber, welche durch Kunst und Wissenschaft nur schlimmer werden, da sie besser werden sollten, diese sind nicht unschuldig daran, daß sie schlimmer werden« (ebd.). Das Problem ist nach Sailer somit das sündige Subjekt und nicht etwa Kunst und Wissenschaft an sich, die ja letztlich auch nur Instrumente der verkommenen Sünder sein können, um die Verkommenheit der Menschen noch zu steigern.

⁴⁶ In einer anderen, in einem Universitätsgottesdienst gehaltenen Predigt bringt Sailer seine Kritik am Bildungswesen seiner Gegenwart wie folgt auf den Punkt: »Der Jüngling wird gewöhnlich in drey Schulen erzogen, in der Schule des väterlichen Hauses; in der Schule des öffentlichen Unterrichtes, und in der Schule der Welt, in der Schule des öffentlichen Lebens. Nun weiß ich nicht, wie es zugehe, daß sich bey so vielen Jünglingen die Schule des väterlichen Hauses, die Schule des öffentlichen Unterrichtes, und die Schule der Welt darin vereinigen, oder wenigstens zu vereinigen mehr als scheinen, daß sie den Leichtsinn und Trotz des jungen Alters immer mehr vergrößern, als vermindern« (J. M. SAILER, LIX. Zweyte Rede. Was die übrige Welt beytrage, um den Strom des öffentlichen Verderbens zu vergrößern. [Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten] [in: GR 4: Vertraute Reden an Jünglinge, die Universitäten oder andere Lehranstalten besuchen, insbesondere, und an alle denkenden Christen überhaupt, ²1820, 245–249], 247). Die Predigt ist nicht datiert, der sie enthaltende Band erschien allerdings bereits 1803 in erster Auflage, weshalb die Predigt älter sein muss.

die die Sünde noch vermehrende öffentliche Unterhaltung, die Verlogenheit und der nur allzu offensichtliche Irrtum zeitgenössischer modischer Geistesströmungen, die ignorante Arroganz gegenüber der Bibel, der selbstherrliche Missbrauch von Kunst und Wissenschaft. Mit all diesen verwerflichen Erscheinungen, das ist Sailer's Botschaft, hatte nicht nur Augustin zu ringen; auch die Zuhörer vor der Kanzel, darauf darf der Prediger sicher rechnen, kennen sie – je nach Stand und Bildung zumindest partiell – aus ihrer eigenen Zeit, aus ihrer eigenen Lebenswelt. Das späte 18. Jahrhundert birgt letztlich die gleichen Gefahren für die Erlösung des Sünders wie schon die Zeit Augustins. Und somit kommuniziert Sailer anhand der Aktualisierung der Bekehrungsgeschichte des Kirchenvaters kompromisslose Gegenwartskritik, die Sailer's Wahrnehmung seiner eigenen Zeit, seiner eigenen Lebenswelt vor Augen stellt.

Diese Aktualisierung bleibt nun selbstverständlich auch im weiteren Verlauf der Predigt akut, wenn es nämlich um Augustins Rückkehr auf den Weg der Wahrheit und damit zu Gott geht. Welche Faktoren waren es, die den gesellschaftlich-kulturellen Verkommenheits- und Verfallserscheinungen entgegenwirkten und Augustin wieder auf den Weg der Wahrheit führten? Rhetorisch geschickt an seine vorangehenden Ausführungen anknüpfend, greift Sailer erneut die Wollust auf, der Augustin sich ganz und gar ergeben hatte. Denn die Wollust trägt den Keim zu ihrer Überwindung gleichsam schon in sich; und diesen Keim beschreibt Sailer als *Bitterkeit*:

»Der Schöpfer vermischte mit dem süßen Gifte der Wollust eine große Portion Bitterkeit, um den Sünder durch die Sünde zu sich zurück zu führen. Oder deutlicher: die Wollust peitschet ihre Liebhaber früh oder spät, mit eisernen, feurigen Ruthen der Eifersucht, des Argwohns, der Furcht, des Zorns, der Zwietracht, und wie sie weiter heißen die unzähligen Plagen des Lasters«,

lässt der Prediger die lauschende Gemeinde wissen.⁴⁷

Mit der durch die Wollust evozierten Ruhelosigkeit und Unbefriedigung wirkte ein für den Katholiken Sailer – hier gewinnt die Predigt klares konfessionelles Profil – schwerlich zu überschätzender personaler Faktor zusammen, nämlich *die heilige Monika*. Ihre »Thränengebete« um das jämmerliche Schicksal ihres Sohnes wurden durch ihren höchst verdienstvollen Lebenswandel als keusche Witwe und unbeirrbar »Jüngerinn Jesu« wirksam unterstützt: »Ein solch Gebeth konnte nicht umsonst seyn.«⁴⁸ Die von ihr erworbenen Verdienste sollten sich zudem auch für den verkommenen Sohn günstig auswirken, wie ihr in einem Traum offenbart wurde, durch den Gott sie in ihrem Tun lenkte und bestärkte.⁴⁹ Doch damit nicht genug: Monika wandte sich auch rat- und

⁴⁷ SAILER, Aurelius Augustinus Bekehrungsgeschichte (s. Anm. 26), 307f.

⁴⁸ AaO 308.

⁴⁹ Vgl. aaO 309.

hilfesuchend an die institutionalisierte Kirche, genauer: an einen ihrer exponierten Vertreter, einen Bischof, der sie in ihrem Tun nur bestärkte.⁵⁰

Neben dem verdienstvollen und heilsamen Wirken der heiligen Monika kamen Augustin auch drei einschneidende Erfahrungen zur Hilfe: einmal *der Tod eines engen Freundes*, der ihm die Vergänglichkeit weltlicher Bindung vor Augen stellte, und – sodann – eine enttäuschende *Unterredung mit dem Manichäer Faustus*, durch die ihm der Irrtum und vor allem das Blendwerk der Sekte, von der sich Augustin doch die Antworten auf seine drängendsten Fragen erhoffte, offenbar wurde. Die dritte Erfahrung war die durch ein schweres *Fieber* hervorgerufene Angst um das eigene Leben und das damit einhergehende Bewusstsein für die Endlichkeit der eigenen Existenz.⁵¹

Es sollte dann jedoch neben der heiligen Monika eine zweite Person werden, die einen für die Bekehrung Augustins zentralen Rang einnahm: Durch die subtilen Fügungen Gottes nach Mailand und dort bereits zur schmerzvollen Einsicht in die eigene Eitelkeit geführt,⁵² begegnet Augustin *dem heiligen Ambrosius*. Der ruhelose Sünder aus Nordafrika

»ging in seine [scil. Ambrosius', Ch. W.] Predigten [...]. Er wollte nicht lernen, was der Prediger sagte, sondern nur hören, wie er es sagte. Da konnte es aber doch nicht anders geschehen, es kamen mit den Worten, die er liebte, auch die Sachen, die er vernachlässigte, in seine Seele. Er konnte Worte und Sachen nicht ganz trennen. Und da er sein Herz einmal öffnete, um zu empfinden, wie schön Ambrosius predigte, so konnte er nicht hindern, daß dieß sein Herz nicht auch, zwar schwach, aber doch immer mehr mitempfand, wie wahr er predigte.«⁵³

Es sind die Predigten des Bischofs von Mailand, die Augustin zu einer vertieften, ernsthaften Beschäftigung mit dem kirchlichen Christentum führen, es sind die Predigten des Ambrosius, die Augustin endlich die so lange begehrten Antworten aufzeigen, es sind die Predigten des Heiligen, die Verstand und Herz Augustins gleichermaßen ansprechen und für die christliche Wahrheit öffnen. Zwar ist Augustin noch nicht am Ziel seiner Bekehrung angelangt, denn er »konnte seine Vernunft und sein Herz nicht sogleich der christlichen Religion hingeben«⁵⁴; doch er besuchte allsonntäglich die großen Volkspredigten des

⁵⁰ Vgl. aaO 309f.

⁵¹ Vgl. aaO 310–312.

⁵² Vgl. aaO 312–314.

⁵³ AaO 314.

⁵⁴ AaO 315. Doch Sailer betont: »So ward Augustinus, durch die Lehre des Ambrosius, auch ohne und gegen seine Absicht, schon näher zu seinem Gott gebracht! In seiner Mutter erregte dieser Zustand des Zweifels [scil. des Zweifels Augustins an seiner bisherigen Lebens- und Denkweise, Ch. W.] vorzüglich große Hoffnung, und sie liebte den Ambrosius wie einen Engel, weil ihr Sohn durch ihn zu einem heilsamen Hin- und Herschwanken geleitet worden« (ebd.).

Mailänder Bischofs und fand Geschmack an der wortgewaltigen Verkündigung mit ihrer ihm immer mehr einleuchtenden Botschaft – und so »fand er nach und nach die heilige Schrift glaubwürdig, und den Finger Gottes darin.«⁵⁵

Der weitere Weg Augustins zu Gott ist damit vorgezeichnet: Er vertiefte sich in die *Bibellektüre*, besonders in die paulinischen Briefe, kam in *Kontakt mit überzeugten Anhängern der römischen Kirche* und geriet so in *den inneren Kampf zwischen Fleisch und Geist*, der ihm seine eigene Verkommenheit erst so richtig bewusst werden ließ, zur aufrichtigen Reue führte und so mit einem Sieg des Geistes endete. – »So ein Kampf bringt zu Gott!«⁵⁶

Und so mündet Augustins Bekehrungsgeschichte auch in Sailer's Predigt in das berühmte »Tolle, lege!«, das den Suchenden die Bibel aufschlagen und ihn darin Licht finden ließ,

»das alle seine Zweifel verscheuchte, alle Angst verbannte, und die ganze Seele zu Gott hinführte. [...] Ein Licht, das nicht aufhörte zu leuchten, zu erwärmen, zu stärken, zu reinigen, umzuschaffen, bis Augustinus Aurelius eine neue Creatur in Christo Jesu ward – wie es sein ganzer übriger Lebenswandel vor aller Welt bezeugte.«⁵⁷

So wendet sich Sailer im zweiten Hauptteil seiner Predigt der Frage zu, inwiefern die soeben geschilderte Bekehrungsgeschichte, wie er sie auf der Basis von Augustins Ausführungen selbst für sein Publikum rekonstruiert, »auch noch ein Lehrstück für unsere Zeiten« sein könne.⁵⁸ Nun, der von Sailer identifizierte, seinen Zeitgenossen zur Belehrung dienende Ertrag lässt sich wie folgt zusammenfassen: Der Mensch ist von Natur aus frei, den Weg, den er gehen möchte, zu wählen. Sollte er dabei die falschen Entscheidungen treffen und auf Abwege geraten, so kann er der Bekehrungsgeschichte Augustins entnehmen, dass Gottes Erbarmen auch den schlimmsten Sündern gilt. Doch müsse sich der sündige Mensch immer wieder klar machen, dass es ohne die Gnade Gottes, die mit Christus in die Welt gekommen ist, keine Rettung geben kann. Auch muss der Sünder seiner Rettung durch die göttliche Gnade zuarbeiten:

»Weder die Gnade deines Gottes, noch die Freiheit deines Willens können dir heilsam werden ohne deine Selbstverläugnung. [...] Was nützt dem in der Grube liegenden die wohlthätige Hand, die ihn ergreift, und ihn herausziehen will – wenn er sich nicht ziehen läßt, nicht nachhilft mit seiner Kraft? [...] Zweifle also nie an der Unentbehrlichkeit der Selbstverläugnung, und verzweifle nie an der Möglichkeit, deiner sinnlichen Natur mächtig zu werden.«⁵⁹

⁵⁵ AaO 315f; Zitat 316.

⁵⁶ AaO 316–320; Zitat 320.

⁵⁷ AaO 320f; Zitat 321.

⁵⁸ AaO 322.

⁵⁹ AaO 322f; Zitat 322.

Und diese Selbstverleugung ist eben ohne inneren Kampf, auch das ist aus der Geschichte Augustins zu lernen, nicht zu haben; ja, es ist gerade der harte Kampf zwischen Fleisch und Geist, der den Menschen der Erlösung würdig macht:

»Wo dieser Kampf, da Weisheit, da Tugend, da Ruhe, da Seligkeit. Und wie dieser Kampf, so deine Weisheit, Tugend, Ruhe, Seligkeit – Zweifle also nie an der großen Pflicht zu kämpfen, und verzweifle nie an dem Siege, der dem Streiter, und an der Herrlichkeit des Triumphes, der dem Sieger verheißen ist.«⁶⁰

Wie selbstverständlich – ja man möchte sagen skrupellos – der Jesuitenzögling Sailer den Augustin der »Confessiones« hier ganz offen semi-pelagianisch ausdeutet, verdient schon Beachtung. Verwundern kann es hingegen nicht: Schließlich hatten die augustinische Gnadenlehre und damit der strenge Augustinismus ihr Heimat- bzw. Bestandsrecht in der Papstkirche spätestens mit der Bulle »Unigenitus« Clemens' XI. endgültig eingebüßt, wobei sich nun die Spuren der rücksichtslosen Austilgung noch bei Sailer in aller wünschenswerten Deutlichkeit finden lassen.⁶¹ Doch das in unserem Zusammenhang nur am Rande.

3. Sailer als differenzierter Gegenwartskritiker

So steht nun der papstkirchliche Kleriker – auf den ersten Blick wenig überraschend – vor Augen: Von der Kanzel aus geißelt Sailer unmissverständlich die verderblichen Auswüchse des 18. Jahrhunderts, warnt als rhetorisch gewandter Prediger seine Zuhörer vor den Gefahren ihrer Zeit und zeigt ihnen zugleich die Optionen auf, die den gefährdeten Sündern doch noch zur Erlösung verhelfen können. In diesem Kontext verweist er – ebenfalls wenig originell – auf vier Grundfesten, mittels derer seine Kirche seit jeher dem Subjekt in all seinen sündhaften Verstrickungen auf dem Weg zur Erlösung Beistand gewährt, nämlich auf die Fürbitte derer, die nach der Lehre der römischen Kirche ein besonders verdienstvolles Leben führen, auf den Beistand und das Amt der kirchlichen Hierarchie, auf die durch die Lehre der kirchlichen Amtsträger regulierte Lektüre der Bibel und auf die Möglichkeiten der Kooperation des sündigen Subjekts mit den Gnadenmitteln der Mutter Kirche. Dass in Sailers Predigt dabei gerade das Predigtamt des heiligen Ambrosius hervorgehoben wird, ja dessen Predigten gleichsam in ihrer Funktion als Schlüssel Augustins zur An-

⁶⁰ AaO 323f.

⁶¹ Zur kompromiss- und entsprechend gnadenlosen Vernichtung des strengen Augustinismus der Jansenisten innerhalb der römisch-katholischen Kirche im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert vgl. R. SEEBERG, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd. 4/II: Die Fortbildung der reformatorischen Lehre und die gegenreformatorische Lehre, 1954, 834–870.

näherung und Lektüre der Schrift dargestellt werden und ihnen so eine schwerlich zu überschätzende Bedeutung für die Bekehrung des Nordafrikaners beigemessen wird, kann bei einer pastoralen Persönlichkeit wie Sailer und ihrer Hochschätzung der Predigt kaum verwundern.

Es ist somit vorerst allein die Gemeinschaft mit der Kirche, die nach den Ausführungen Sailer dem Sünder durch das Dickicht der Versuchungen und Gefahren seiner Zeit helfen und ihn auf den Weg der Wahrheit führen kann. Und so kann Sailer in einer anderen, ebenfalls den Versuchungen des Zeitgeistes gewidmeten Predigt erklären:

»Es hat jedes Zeitalter seine ewigen Versuchungen. [...] Das ist die gefährlichste Versuchung unsers Zeitalters, und besonders für die junge Welt, daß sie diese ewigen Wahrheiten [scil. die Grundwahrheiten des Christentums, Ch. W.] anfangs leichtsinnig – nicht achte, hernach lufttaumelnd verachte, und endlich tollsinnig mit Füßen trete. Indem nun aber die jüngere Welt diese ewigen Wahrheiten anfangs leichtsinnig nicht achtet, hernach lufttaumelnd verachtet, endlich tollsinnig mit Füßen tritt, muß sie sich nothwendig der Lasterhaftigkeit, die kein Gewissen hat, und der Gottlosigkeit, die keinen Gott mehr hat, hingeben. Und ist sie einmahl auf diesen Weg geraten: so hat sie in Hinsicht auf das äußere Leben nur mehr drey Schritte zu thun, die gar bald gethan sind: den ersten Schritt zur vollendeten Zügellosigkeit, den zweyten zum Spitale, den dritten zum Kirchhofe.«⁶²

Bei derartiger Haltung jüngerer Generationen muss sich

»die Nichtachtung, Verachtung und Zertretung der ewigen Wahrheiten auch dadurch, und vorzüglich dadurch offenbaren, daß sie [scil. die jüngere Welt, Ch. W.] Gottesdienst, Predigt, Christenthum, öffentliche Andacht mit gleicher Nichtachtung, Verachtung und Zertretung behandelt, wie die ewigen Wahrheiten selber; weil es doch nur die Kirche, das Christenthum, der Gottesdienst, und die Predigt ist, was allein noch eine öffentliche Stimme für jene ewigen Wahrheiten erschallen läßt.«⁶³

So kann Sailer auch die gefährlichste Versuchung seines Zeitalters ganz konkret benennen, wobei die Anklänge an seine Augustin-Predigt schwerlich zu überhören sind:

»Kurz: das ist die gefährlichste Versuchung unsers Zeitalters, besonders für das junge Geschlecht, daß es sich von der innern und äußern Religion lossage, und dann der Lust des Lebens mit vollen Segeln sich hingebet, bis endlich die Erde das, was die Lust schon vorher innerlich begraben hat, nun auch äußerlich decket.«⁶⁴

⁶² J. M. SAILER, VIII. Von den Versuchungen des Menschen, des Alters, des Zeitgeistes (Am zweyten Sonntage in der Fasten) (in: GR 2: Das Heiligthum der Menschheit, für gebildete und innige Verehrer desselben, in kurzen zusammenhängenden Reden dargestellt, 2. Teilbd., ⁴1820, 197–202), 200f. Die Predigt ist nicht datiert; die Erstausgabe der genannten Schrift, die die Predigt enthält, erfolgte jedoch bereits 1807, weshalb die Predigt älter sein muss.

⁶³ AaO 201.

⁶⁴ Ebd.

Das schwerlich zu überschätzende Problem seiner Zeitgenossen sei in diesem Zusammenhang allerdings, »daß man diese Versuchung für keine Versuchung halte, daß man vielmehr jene Nichtachtung, Verachtung, Zertretung der ewigen Wahrheiten für Weisheit, für Vernunft, für Mündigkeit, für ein Verdienst der wahren vollendeten Selbstbildung ansehe«. ⁶⁵

Doch diese vermeintliche Weisheit ist vielmehr nur ein »Weisheitsdünkel«, d. h. »die leere Einbildung, die sich unvermerkt in den Kopf, und in das Herz setzt, die leere Einbildung, weise zu seyn; weil man vieles gehört, gelesen, gedacht hat«, wie Sailer in einer weiteren gegenwartskritischen Predigt anmerkt. ⁶⁶ Dieser Weisheitsdünkel, also der »eitle Wahn, weise zu seyn, weil man Vieles weiß, oder zu wissen glaubt«, für den wiederum die jungen Generationen besonders anfällig sind, verleitet zur »Unabhängigkeit-Begierde, die alles Joch abschütteln möchte – und selbst auch das Joch der Religion«. ⁶⁷ So von sich eingenommen,

»ist der Mensch ein wahrer Thor; denn da er sich nun für einen vollendeten Weisen hält, ob er gleich sich und die Welt, die Vorzeit und die Mitzeit nicht kennt: so glaubt er doch sich schon berufen, mit seiner Weisheit überall neue Einrichtungen zu treffen, Kirchen und Staaten zu umstalten, Thron und Altar erst zu untersuchen, und dann neu zu bauen, oder besser vorher neu zu bauen, und dann zu untersuchen, über alle Menschen, Große und Kleine dieses Zeitalter [sic!], und der Vorwelt zu richten; zu jeder Rocktasche schaut ihm ein neuer Reformationsentwurf heraus, und jeder Blick auf die Welt geht mit Verbesserungen schwanger.« ⁶⁸

Unzweideutig stigmatisiert der Prediger bestimmte Facetten des Aufklärungszeitalters als schädliche innerweltliche Auswüchse und wendet sich so gegen dessen Innovations- bzw. Reformdrang, der sich nur der aus eingebildeter Weisheit resultierenden Überheblichkeit der Menschen verdankt. Doch diese scharfe Kritik Sailers zeugt nicht von einer undifferenzierten, einseitig-platten Wahrnehmung jenes Zeitalters: Mit dem Weisheitsdünkel stimme zwar »der Zeitgeist, von seiner schlimmsten Seite betrachtet, sehr genau überein«, aber eben auch nur von seiner schlimmsten Seite aus betrachtet, »denn das Gute, was mein Zeitalter hat, und bringt, kenne ich, und schätze es selbst; aber hier betrachte ich bloß die großen Flecken im Zeitgeiste«. ⁶⁹

⁶⁵ AaO 201f.

⁶⁶ J. M. SAILER, XL. Vierte Rede. Von den Gefahren des Zeitalters, und der akademischen Jahre (Am ersten Sonntags nach Erscheinung) (in: GR 4 [s. Anm. 46], 201–206), 202. Es handelt sich bei dieser Predigt aus dem Jahr 1803 um die vierte von insgesamt fünf Universitätspredigten, die Sailer 1802/1803 gehalten hat.

⁶⁷ Ebd. Selbstverständlich wehrt sich Sailer offen gegen die Einschätzung einiger Zeitgenossen, die Religion sei ein Joch; vgl. dazu aaO 205.

⁶⁸ AaO 203.

⁶⁹ AaO 203f.

Dass Sailer sogar bestimmte Grundanliegen der Epoche teilt, spricht er offen aus:

»Laßt uns also bey allem Eifer zu lernen, frey vom Dünkel bleiben, schon weise zu seyn; laßt also, bey allem Eifer das Drückende von dem Menschenleben weg zu heben, unser Ringen nach Unabhängigkeit sein Werk damit anfangen, daß wir von dem Dienste der Begierden, von den Fesseln des Eigennutzes, von den Banden des Ehrgeitzes, von der Sklavenkette der Wollust frey werden, durch den lebendigen Glauben an den lebendigen Gott; frey werden durch Religion, die als eine edle Unterwürfigkeit des Geistes, und des Herzens unter das Gesetz des Allerheiligsten – die höchste innere Freyheit ist, und jede äußere stützt.«⁷⁰

Es ist also nicht das Streben des Zeitgeistes nach Freiheit und Mündigkeit an sich, gegen das Sailer sich in seinen Zeitgedigten wendet, auch wenn er sich diese Freiheit als eine durch Glauben und Religion – und damit selbstredend durch die Kirche – herbeigeführte bzw. gewährleistete vorstellt; es ist vielmehr die aus diesem Streben erwachsende Überheblichkeit der Menschen, die in ihrer dem Weisheitsdünkel geschuldeten Ignoranz auch das verachtet und bekämpft, was eigentlich erst wahrhaft frei macht: die christliche Religion, wie sie die hierarchische Kirche repräsentiert und über die sich auch schon der junge Augustin vor seiner Bekehrung lange erhaben fühlte.

Für diese beklagenswerte Entwicklung trägt nun nach Sailer auch und gerade die zeitgenössische Geistlichkeit eine Mitverantwortung:

»Wenn die höhere Gelehrsamkeit unfähig ist, oder wird, den Strom des öffentlichen Verderbens zu brechen: so ist es noch trauriger, wahrnehmen zu müssen, daß es sogar an Geistlichen nicht fehlet, die die göttliche Kraft, das Menschenherz zu erleuchten, zu besern, zu beruhigen, die in der Lehre, in den Anstalten, und in dem Geiste Christi liegt, entweder selber nicht mehr kennen, oder wenigstens nicht mehr in Bewegung setzen [...]; daß sie selber an die Stelle der göttlichen Autorität Christi [...] die Autorität ihrer Meinungen setzen wollen, die doch so oft wechseln, als die Kleidertrachten in Paris, oder in jeder Paris nachahmenden deutschen Kleinstadt.«⁷¹

Unter diesen Voraussetzungen nehme es nicht Wunder, dass »mit jedem Tage mehr Verachtung auf die öffentliche Gottesverehrung in unsern Kirchen gewälzet wird, die doch die vornehmste Schule des Christenvolkes von jeher gewesen ist, und noch jetzt seyn könnte – und gewiss wieder werden wird.«⁷²

Angesichts der Wankelmütigkeit auch manch eines Geistlichen und der daraus resultierenden Unfähigkeit, der göttlichen Wahrheit wieder den Glanz und die Ehre zukommen zu lassen, die ihr eigentlich gebührt, appelliert der Prediger an seine Zuhörer:

⁷⁰ AaO 205f.

⁷¹ SAILER, LIX. Zweyte Rede (s. Anm. 46), 248f.

⁷² AaO 249.

»Befestige dein Herz in der alleinwahren, und ewig wahrbleibenden – Philosophie, das ist, in großmüthiger Verschmähung des Scheinbaren, des Vergänglichen, um des Göttlichen, des Ewigen wegen; in edler Nichtachtung der flüchtigen Hoheit, die heute noch ist, und morgen nicht mehr [...]. Ich wiederhole es im Namen der Vernunft, die älter als alle Meinungen der Zeit ist, befestige dein Herz in dieser alleinwahren und ewig wahrbleibenden Philosophie, die vor allen Systemen war.«⁷³

4. Sailer als Kind der Aufklärung

So appelliert Sailer im Namen der Vernunft an das anlässlich seiner Predigt versammelte Auditorium, sich an die durch Jesus Christus in die Welt gekommene göttliche Wahrheit unabhängig von allen kurzlebigen Manifestationen des Zeitgeistes zu halten. Er packt damit seine Zuhörer bei genau der subjektiv-innermenschlichen Instanz, die für die eigenständige Urteilsbildung, für die mündige Bewertung des Zeitgeistes unerlässlich ist. Entsprechend darf sich der Mensch das subjektive Urteil eben nicht vom Zeitgeist vorgeben oder aufdrängen lassen:

»Viel hat der Mensch mit sich selber zu kämpfen, wenn er sich über die unendlichen Begierden seines Herzens erheben, ihnen Stillschweigen gebieten, und in sich frey und froh werden will. Und kein geringer Kampf steht ihm bevor, wenn er sich über die Thorheiten seines Zeitalters, die sich in den glänzenden Mantel der Weisheit kleiden, erheben, ihnen den Einfluß auf Bestimmung seines Urtheils, und auf die Lenkung seines Willens verwehren will.«⁷⁴

Nun darf bei aller Betonung der Mündigkeit durch Sailer freilich nicht übersehen werden, was hier passiert: Was Mündigkeit ist, bestimmt die Kirche; ihr allein obliegt die Deutehoheit darüber, worin mündige Urteilsbildung besteht und wozu sie dient.

Die dem Zeitgeist gegenüber mündige Urteilsbildung, wie sie Sailer als Vertreter der Papstkirche definiert, bleibt als Thema auch in der Rede akut, die er 1806 anlässlich der Verleihung des Doktorgrades an Alois Buchner hält, dessen preisgekrönte Schrift in Sailers Überarbeitung im Rahmen dieser Untersuchung ja bereits zur Analyse der theoretischen Grundlagen der christlichen (Volks-)

⁷³ J. M. SAILER, L. Dritte Rede. Von unsern Pflichten in Hinsicht auf den Strom des öffentlichen Verderbens (Am fünf und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten) (in: GR 4 [s. Anm. 46], 250–255), 254. Zur Datierung s. Anm. 46.

⁷⁴ J. M. SAILER, III. Dritte Rede. Von der Einseitigkeit im Urtheil überhaupt, und über Priester-Seminarien, und deren Verbesserung insbesondere (in: GR 4 [s. Anm. 46], 271–275), 271. Es handelt sich bei diesem Text nicht mehr um eine Predigt, sondern um eine Rede, die Sailer 1803 vor den Mitgliedern eines Weltpriesterseminars zur Apologie dieser Institution gehalten hat (der apologetische Charakter wird aaO 272–274 besonders deutlich).

Predigt herangezogen worden ist. In dieser akademischen Festrede definiert Sailer den Begriff Zeitgeist wie folgt:

»Was das gegebene Zeitalter unter seinen Vorgängern, und wohl auch unter seinen Nachfolgern auszeichnet, und mit einem eigenen Gepräge stempelt, was als Seele des Zeitalters angesehen werden kann, heißt [...] ›Geist der Zeit‹, kürzer: ›Zeitgeist‹.«⁷⁵

Konkretisierend setzt er wenig später hinzu: »Der Geist eines Zeitalters ist mir jenes lebendige Eine, das sowohl der Stimmung der Gemüther, als der Ansicht der Köpfe, das sowohl der Thätigkeit der Menschenkräfte, als ihren bedeutenden Folgen zum Grunde liegt.«⁷⁶ Um sich nun die Mündigkeit gegenüber dem Zeitgeist und damit die Deutungshoheit über die eigene Urteilsbildung zu erhalten, gelte es, eben jenen zum Gegenstand der eigenen kritisch-reflektierenden Beobachtung und Überlegung zu machen,

»denn wer den Geist des Zeitalters nicht erkennt, ist ein Kind: wer sich ihm, ungekannt, hingibt, ein Thor [...]. Da nun der gebildete Mensch weder Kind noch Thor, noch beydes zugleich seyn will; so dringt sich ihm die Frage sicherlich als eine nicht unbedeutende auf, die Frage: wie sich der denkende Mann, in Hinsicht auf den Geist seines Zeitalters verhalten solle.«⁷⁷

Dabei gelte es, sich das Subjekt-Objekt-Verhältnis von Mensch und Zeitgeist bewusst zu machen: »Der gegenwärtige Zeitgeist ist ein Product der Menschen [...] – und die Menschen, die sich den Einwirkungen des Zeitgeistes hingeben, und ihn mit sich, und aus sich machen lassen, was er kann, werden *Producte des Zeitgeistes*.«⁷⁸ Somit wird der Zeitgeist immer von den Menschen eines Zeitalters geprägt, wohingegen nur die Menschen wiederum durch den Zeitgeist geprägt werden, die sich ihm ergeben.

Nun werde das Verhalten der Menschen – auch und gerade dem Zeitgeist gegenüber – »durch die *Vernunft* bestimmt«.⁷⁹ Und genau diese Instanz nimmt Sailer rhetorisch in Anspruch, wenn es darum geht, das menschliche Individuum gegenüber dem Zeitgeist zu profilieren: »Wenn nun die Vernunft an einem Menschen, der mit Bewußtseyn den Fuß in unser Zeitalter setzt, sprechen könnte: so würde sie vorerst sagen, was nicht seyn sollte. Sey du kein bloßes Product des Zeitgeistes!«⁸⁰ Die ihre Zeit kritisch distanziert wahrnehmende

⁷⁵ J. M. SAILER, IV. Von dem Verhalten des denkenden Mannes in Hinsicht auf sein Zeitalter (in: GR 4 [s. Anm. 46], 275–287), 276. Zum Anlass der Rede vgl. die Anmerkung Sailers aaO 275f; aus ihr geht auch hervor, dass Buchner aufgrund der genannten Preisschrift promoviert worden ist.

⁷⁶ AaO 277.

⁷⁷ AaO 276f.

⁷⁸ AaO 278.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ AaO 279.

Vernunft mahnt also den Menschen, sich nicht dem Zeitgeist zu ergeben und damit dessen Objekt zu werden, sondern gerade als vernunftbegabtes Wesen Subjekt zu bleiben und so die eigene Zeit zu gestalten.⁸¹ Denn: »Bist du ein bloßes Product der Zeit, so bist du kein Mensch, [...] bist bloß ein Kind der Zeit, und die Zeit wird deine Todtengräberin werden, wie sie deine Mutter war.« Entsprechend würde die sprechende Vernunft fordern: »Die Zeit sey ein Product von dir!«⁸² Nun lässt nach Sailer die sprechende Vernunft ihren Träger nicht mit dieser Forderung allein; vielmehr zeigt sie ganz konkret Wege auf, wie sich der Mensch mit dem Ziel, Subjekt zu bleiben, dem Zeitgeist stellen soll – und so ermuntert sie zur kritischen Prüfung des Zeitgeistes, um das eigene Urteil von den ständig wechselnden und negativen Einflüssen der Zeit zu befreien und ihm so zur Aufrichtigkeit zu verhelfen, auch und gerade dem Ewigen, Unveränderlichen gegenüber.⁸³ Der Mensch muss sich vom Zeitgeist lösen, um die Mündigkeit des eigenen Urteils zu bewahren; ansonsten sind seine Urteile nicht auf ihn, sondern auf die Zeit, in der er lebt, selbst zurückzuführen, die bereits

»durch tausende entscheidet, die sich für Selbstdenker ausrufen lassen, da sie doch nur seelenlose Organe des beseelenden Zeitalters, nichtdenkende Zungen des schiefdenkenden Zeitgeistes sind. Wie der Weingeist aus dem lustigen Gesellen, so spricht der Zeitgeist aus diesen seinen berauschten Freunden.«⁸⁴

Sailer unterscheidet dabei »dreyerley Menschenklassen, die in Hinsicht auf das Urtheil über ihr Zeitalter sich selber klar genug unterscheiden«, nämlich – *erstens* – die »blinden Verehrer des Zeitgeistes«, die diesen »als einen Gott« ansehen, »der neu vom Himmel gekommen ist«. Sie denken überhaupt nicht daran,

⁸¹ Ebd.: »[...] denn du bist kein todter Stoff, aus dem die bildende Hand der Zeit nach den Richtungen des Bildungstriebes von Innen, und des Stoßes von Außen, machen soll, was sie machen kann. Sey du kein bloßes Product des Zeigalters! Denn sieh! Du kannst den Einwirkungen der Zeit dich sieghaft entgegenstemmen, oder wehrlos hingeben; du kannst selbstthätig die Zeit gestalten, oder den Gestaltungen der Zeit dich leidend überlassen.«

⁸² Ebd.

⁸³ AaO 280: »Um kein bloßes Product der Zeit zu werden, mache den Geist der Zeit nie zur allbestimmenden Regel deiner Urtheile, nie zum Richter über *Wahr, Gut, Schön*, sondern prüfe ihn so genau, so partheylos, so beharrend, als der genaueste, partheyloseste, beharrendste Prüfer die wichtigste Angelegenheit prüfen kann.« Denn, wenn du ihn vor reifer Prüfung zum allbestimmenden Richtmaße deiner Urtheile über *Wahr, Gut, Schön*, machtest; so müßten erstens: deine Urtheile wechseln, wie die Geister der verschiedenen Zeitalter, also zeitlich seyn; nun ist aber das Wahre, Gute, Schöne ewig. Es müßten zweytens: deine Urtheile über *Wahr, Gut, Schön* einander widersprechen, wie die Geister der verschiedenen Zeitalter sich widersprechen; nun ist das Wahre, Gute, Schöne, ein Einziges, das von allem Widerspruche frey, und Eins mit sich ist. Und dann drittens: würdest du selber nicht urtheilen, sondern die Zeit aus dir, und durch dich«.

⁸⁴ Ebd.

den Zeitgeist bzw. dessen Einfluss auf sie kritisch zu prüfen, sondern erheben »seinen Ausspruch zum Probersteine des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen, des Schönen und Hässlichen: ›Das ist dem Geiste des Zeitalters gemäß: also wahr, gut, schön.«⁸⁵ Die *zweite* von Sailer identifizierte Klasse, die »blinden Verdammer des Zeitalters«, ist nun freilich auch nicht besser als die erste, eben weil sie jener in ihrer Undifferenziertheit und Unreflektiertheit in nichts nachsteht: Sie sieht schlicht »alles, was unter dem Nahmen, Geist des Zeitalters, zum Vorscheine kommt, als die Pestilenz unserer Tage an« und verwarft sich so gegen jede vernunftgemäße Prüfung.⁸⁶ Zwischen diesen beiden Extremen lässt sich dann die *dritte* Klasse ausmachen,

»die fern von der Schwäche der blind anbethenden, und eben so fern von der Schwäche der blind verdammenden Parthey, den Geist des Zeitalters [...] vorerst fest anfasst, dann nach allen seinen Wendungen genau erforschet, darnach in seine Bestandtheile zergliedert, durchschauert, endlich nach vollendeter Untersuchung des Einzelnen ein bestehendes Urtheil über den Werth und Unwerth des Ganzen ausspricht.«⁸⁷

Zur Vermehrung dieser letztgenannten Klasse der im Zuge ihrer Urteilsbildung auf ihre Vernunft Hörenden will Sailer beitragen, indem er seine Zuhörer unumwunden aufruft, sich ihr anzuschließen.⁸⁸

Doch zur kritischen Prüfung des Zeitgeistes ist nur fähig, wer auch einer weiteren Forderung der Vernunft nachkommt, nämlich der nach Beherrschung des Zeitgeistes:

»Nicht der Geist des Zeitalters herrsche über dich, sondern du über ihn. Denn beherrscht dich dein Zeitalter, so kannst du seine Kräfte, seine Zwecke, seine Producte nicht untersuchen. [...] Wenn sich aber deine Vernunft über die, allmählig sich aufklärenden Ansichten deines Zeitalters erschwungen haben wird«,

ist eine Unterjochung durch dieselben nicht mehr möglich.⁸⁹ Mündigkeit lässt sich also nur gewährleisten, indem sich die Vernunft über den Zeitgeist erhebt, wenn sich folglich der Mensch von den Einflüssen seiner Zeit emanzipiert und diese einer kritischen Prüfung auf ihren wahren Wert hin unterzieht. Es geht Sailer demnach nicht um eine einseitige Verteufelung des Zeitgeistes, sondern explizit um einen mündigen und damit differenzierten Umgang mit demselben; und dieser Umgang wiederum zeichnet sich dadurch aus, dass er das »Vernunftwidrige« des Zeitgeistes genauso identifizieren kann wie das »Vernunftgemäße«. Dem nach kritischer Prüfung identifizierten Vernunftwidrigen gilt es, »mit *Muth*, mit *Ruhe*, mit *Beharrung*« zu widerstehen, wobei ein solcher Widerstand

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ AaO 280f.

⁸⁷ AaO 281.

⁸⁸ Vgl. ebd.

⁸⁹ AaO 281f; Zitat 282.

»allemahl Tugend, [...] allemahl Weisheit, [...] oft auch Geburtsweh, oder Geburtshülfe der bessern Nachwelt« ist.⁹⁰ Dem Vernunftgemäßen aber soll man dienen, »ohne sein Knecht zu seyn«.⁹¹

Fällt jedoch auch nach reiflicher, vernunftgeleiteter Prüfung die Identifizierung von Vernunftwidrigem und Vernunftgemäßem schwer, sind voreilige Schlüsse unter allen Umständen zu vermeiden, weshalb Sailer in diesem Falle sein Auditorium auffordert:

»[...] störe du dein Zeitalter in seinem *Selbstenthüllungsprocesse* nicht, und warte mit deinem Urtheile, bis das Wahre sich für dich anschaubar, bis das Gute sich für dich genießbar, bis das Schöne sich für dich fühlbar, oder das Gegenteil kennbar genug gemacht haben wird. [...] Warten können mit der Heiligsprechung des Zeitalters, so wie mit der Verdammung desselben, bis sich sein Verdienst, oder Mißverdienst laut genug ausgesprochen, bis es sich selbst heilig gesprochen, oder verdammt haben wird: ist seltene Weisheit [...]. Auf diese Weise wird der Widerstand gegen die offenbar thörichten Bewegungen des Zeitalters so vernünftig seyn, als die Förderung seiner offenbar vernünftigen Zwecke.«⁹²

Und so schlussfolgert Sailer mit Blick auf die eingangs gestellte Frage: »Das positive Gesetz der Vernunft von dem Verhalten des denkenden Mannes in Hinsicht auf sein Zeitalter ist also dreyfach: Prüfe dein Zeitalter, beherrsche dein Zeitalter, bearbeite dein Zeitalter.«⁹³ Jede Verweigerung diesem Vernunftgesetz gegenüber ist – daran kann für Sailer nach seinen bisherigen Ausführungen überhaupt kein Zweifel bestehen – »Verzichtleistung auf alle Selbstständigkeit, ist Entwürdigung der Menschheit, ist Selbst-Zernichtung«.⁹⁴

5. Abschließende Betrachtungen

So präsentiert sich Johann Michael Sailer in seinen vorgestellten Reden und Predigten als Kind seiner Zeit, der Aufklärung. Ja mehr noch: Als Kind seiner Zeit klärt er selber auf, präsentiert sich also als *Aufklärer*.

Diese Feststellung steht nur auf den ersten Blick einigen bemerkenswerten, in der katholischen Forschung kursierenden Haltungen diametral entgegen, Sai-

⁹⁰ AaO 283.

⁹¹ Ebd.

⁹² AaO 284.

⁹³ SAILER, Von dem Verhalten des denkenden Mannes (s. Anm. 75), 285. Wenig später setzt Sailer hinzu: »Es besteht also die klare und allanwendbare Lehre: prüfe, beherrsche, bearbeite dein Zeitalter. – Und dieß Gesetz, und kein anderes, erkennt die Vernunft für das Ihre; – und dieß Gesetz, und kein anderes ist, in Hinsicht auf das Zeitalter, dem Einzelnen und der Gesellschaft, dem Philosophen und dem Theologen, dem Staate und der Kirche gegeben« (aaO 286f).

⁹⁴ AaO 285.

ler sei »nicht nur ein Gegner der Aufklärung, sondern *der* Gegner der Aufklärung«,⁹⁵ ja Teil der »Gegenkraft, die sich der Aufklärung des zu Ende gehenden achtzehnten und beginnenden neunzehnten Jahrhunderts entgegenstellt«,⁹⁶ möglicherweise auch ein Überwinder der Aufklärung.⁹⁷ Denn diese Haltungen arbeiten schlicht mit einem inhaltlich stark reduzierten, klar negativ konnotierten und in der katholischen Forschung traditionsreichen Aufklärungsbegriff: Aufklärung wird verstanden als *Epoche* des kalten, religions- und kirchenfeindlichen Rationalismus, der ursprünglich im protestantischen Boden wurzelt und von dort aus auch den Katholizismus des 18. und frühen 19. Jahrhunderts befallen hat.⁹⁸ Aufklärung fungiert somit in erster Linie als Epochenbegriff. Akzeptiert man diesen – unbestreitbar verkürzten – Epochenbegriff, dann kann man eine Person wie Sailer, wie auch aus der vorangegangenen Analyse seiner Predigten und Reden deutlich geworden sein dürfte, nur als entschiedenen Gegner der Aufklärung begreifen. Schließlich kann er an seiner Zeit wenig Gutes finden und prangert ihre ausgemachten schwerwiegenden Missstände öffentlich an. Bei dieser Reduktion von Aufklärung auf einen Epochenbegriff wird allerdings im Zuge der negativen Konnotation unter der Hand – um es mit Albrecht Beutel zu sagen – »ein bestimmter Ausschnitt der Aufklärungstheologie unkritisch für das Ganze gesetzt. In dieser reduktionistischen Deprivation des Aufklärungsbegriffs, die den intentionalen Fluchtpunkt eines ganzen Zeitalters auf einen bloßen Parteinamen verengt«,⁹⁹ kommt dann auch Sailer, der ja seine Gegenwart offen geißelt, als Aufklärungsfeind zu stehen.

⁹⁵ J. VONDERACH, Bischof J. M. Sailer und die Aufklärung (FZPhTh 5, 1958, 257–273, 384–403), 398.

⁹⁶ AaO 400.

⁹⁷ Vgl. SCHWAIGER, Sailer, der bayerische Kirchenvater (s. Anm. 5), 67f.

⁹⁸ Besonders prägnant bei VONDERACH (s. Anm. 95), 395f. Unter dieser Voraussetzung nimmt es nicht Wunder, dass Vonderach zu der Aussage gelangt: »Zur Aufklärung ist seine [scil. Sailers, Ch. W.] Stellung bereits klargelegt; er hat nichts mit ihr zu tun« (aaO 401).

⁹⁹ A. BEUTEL, Kirchengeschichte im Zeitalter der Aufklärung. Ein Kompendium, 2009, 93. Selbstverständlich hat die aufgezeigte Engführung des Aufklärungsbegriffs in polemischer Absicht auch innerhalb der katholischen Sailer- und Aufklärungsforschung ihre Überwindung gefunden. Diese Entwicklung hatte ja bereits mit der diesbezüglich verdienstvollen Arbeit von MERKLE (s. Anm. 2) ihren Anfang genommen. Um einen differenzierten Zugang zum Zeitalter der Aufklärung und eine nüchterne Einordnung Sailers in seine Zeit bemüht zeigt sich beispielsweise J. R. GEISELMANN, Von lebendiger Religiosität zum Leben der Kirche. Johann Michael Sailers Verständnis der Kirche geistesgeschichtlich gedeutet, 1952. Doch obgleich er auf die disparaten Deutungen des Aufklärungsbegriffs hinweist (aaO 13–17), scheut auch Geiselman davor zurück, Sailer explizit als Aufklärer zu bezeichnen, und verortet ihn gleichsam über allen Strömungen seiner Zeit: »Er ist so wenig Aufklärer, wie er Romantiker ist. [...] Über allen Bewegungen stehend hat sein Genius das Aufnahmefähige an allen herausgefühlt« (aaO 250). Ebenfalls um Ausgewogenheit bemüht, aber mit derselben Scheu und derselben daraus resultierenden Zurückhaltung wie

In dem Moment aber, in dem diese Engführung des Aufklärungsbegriffs fallen gelassen wird, in dem mit *Aufklärung* nicht mehr nur eine durch bestimmte, wie auch immer zu bewertende Geistesströmungen gekennzeichnete Epoche beschrieben wird, sondern das Grundanliegen derselben, nämlich der *Prozess der Aufklärung*, der Begriff also nicht mehr nur zur Identifizierung und Einordnung einer bestimmten Zeitspanne, also als Epochenbegriff dient, sondern auch und gerade zur Beschreibung des – vielleicht bis heute nicht abgeschlossenen – Projekts eben jener Epoche, kommt man nicht mehr umhin, Johann Michael Sailer als eine Persönlichkeit zu bezeichnen, der Predigt und Rede sowohl Ort als auch Mittel der prozesshaften Aufklärung sind, und damit eben als Aufklärer, der sich von den einen Erscheinungen des Zeitgeistes ebenso entschlossen abgrenzen konnte, wie er andere zum Fundament seiner eigenen Argumentation machen und sich so ihrer in konstruktiver Absicht bedienen konnte. Oder um es mit den Worten eines katholischen Wissenschaftlers zu sagen: »Sailer war weder vermeintlicher noch angeblicher Aufklärer, sondern ein tiefgläubiger und frommer Gelehrter, der vernünftig und demütig über Gott und den Menschen als Geschöpf Gottes aufklären wollte.«¹⁰⁰

Geiselman, wenn auch etwas früher als dieser, nimmt J. M. NIELEN, Johann Michael Sailer. Der Weise und gütige Erzieher seines Volkes. Mit einer Auswahl aus seinen Schriften, 1949, 15–47, eine Einordnung Sailers in seine Zeit vor. Auch noch für PH. SCHÄFER, Kirche und Vernunft. Die Kirche in der katholischen Theologie der Aufklärungszeit (MThS.S 42), 1974, 6f, markiert Sailer eher den Übergang zur Romantik in der katholischen Theologie als die Aufklärung. Ganz offen rechnet dagegen Merkle Sailer der Aufklärung zu, wobei er sein Gespür für einen sehr differenzierten Aufklärungsbegriff in Anschlag bringt: »Diese maßvolle, den Schatz der göttlichen Offenbarung treu hütende Aufklärung, welche das äußere Gewand, nicht das innere Wesen des Kirchentums zeitgemäß erneuert, letzteres mehr zur Geltung gebracht wissen wollte, welche mehr die Methode der Unterweisung in der Religion als diese selbst zu verbessern, welche nur die eingeschlichenen Mißbräuche, nicht den guten Brauch zu beseitigen wünschte, wäre bei zahlreicherer Vertretung und bei wirksamerer Unterstützung durch die berufenen Faktoren dazu angethan gewesen, dem Katholizismus Sympathien und vielleicht sogar den geistlichen Staaten Bestand zu verschaffen, sicher aber die Wirkung der Säkularisation zu mildern. Immerhin hat sie treulich geholfen, aus der Flut zu retten, was zu retten war, und zur Wiederherstellung des Katholizismus in kirchlicher und gesellschaftlicher Beziehung wie namentlich in der öffentlichen Meinung ein gut Teil beigetragen. Unter diesen Männern der goldenen Mitte hat keiner segensreicher gewirkt als Johann Michael Sailer« (S. MERKLE, Johann Michael Sailer [in: DERS./BERNHARD BETZ (Hg.), Religiöse Erzieher der katholischen Kirche aus den letzten vier Jahrhunderten, Leipzig o. J., 183–211], 188; dieser Einordnung entspricht DERS., Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters [s. Anm. 2], 8. 77).

¹⁰⁰ HEIM (s. Anm. 5), 290. Auf Sailers eigenen differenzierten Umgang mit dem Begriff *Aufklärung*, der ihn keineswegs als erklärten Gegner oder gar Überwinder der Aufklärungen, sondern nur bestimmter Realisationsgestalten derselben erscheinen lässt, weist zudem SCHÄFER (s. Anm. 3), 55–58, hin.

Schließlich nutzt er die Kanzel oder den Ort, von dem aus er zu seinem Publikum, sei es die akademische Gemeinschaft, sei es die versammelte Gemeinde, spricht, um sein Auditorium über etwas aufzuklären, nämlich auch und gerade über die Gegenwart, das Zeitalter, den es kennzeichnenden Zeitgeist und den adäquaten Umgang mit demselben. Damit ist ein Thema benannt, das Sailer offenbar bewegt hat und das er öffentlichkeitswirksam und in die gesamte Breite der Gesellschaft, die er vorfand, kommunizieren wollte, weshalb er auch darüber predigte, und zwar nicht nur in theologisch-akademischen Kontexten.

Der Redner und Prediger klärt folglich – den Objektbezug jedweder Aufklärung ernstnehmend und während – seine Zuhörer auf und entfaltet dabei in aller wünschenswerten Deutlichkeit die Gefahren, die von seiner Gegenwart für seine Zuhörer ausgehen, die Schwächen, die das Aufklärungszeitalter auf ethisch-moralischer, pädagogischer, kultureller Ebene nach seiner Wahrnehmung charakterisieren, das Verführungspotential, das der Zeitgeist der christlichen Wahrheit entgegengesetzt, um die Sünder vom rechten Weg der Erlösung abzubringen. Es besteht für ihn kein Zweifel: Die Aufklärung als Epoche ist ein verkommenes Zeitalter, das beispielsweise der verderbten Spätantike, der Zeit Augustins, in nichts nachsteht. Doch wie diese, so weist das Aufklärungszeitalter neben viel Schatten auch Licht auf. Und dieses Licht, von Sailer identifiziert als das Erlösungshandeln Gottes durch Jesus Christus, gelangt durch die Persönlichkeit des Predigers und seine Verkündigung in die dunkle, sich durch ihren Hang zu Wollust und ethisch-moralischer Laxheit auszeichnende Gegenwart seiner Zuhörer. So ging es Augustin, der den Predigten des Ambrosius lauschte, so geht es den Menschen, die Sailer's Worten auf der Kanzel folgen, so geht es überhaupt jedem Zuhörer, der Zeuge einer nach den Maßgaben Sailer's gestalteten wahrhaft christlichen Volkspredigt wird.

Predigt und Rede sind ihm somit Aufklärungsmittel, derer er sich mit Hingabe und schwerlich zu verkennendem Talent bedient, um seinem Plenum Orientierung zu bieten in einer für den suchenden Sünder verführerischen, gefährvollen Zeit. Der dahinter stehende, klar pädagogische Impetus seiner (Kanzel-)Reden ist unverkennbar. Doch Sailer beschreitet dabei Wege, die viele seiner predigenden Zeitgenossen gerade nicht beschritten und so der christlichen Botschaft und ihrer Verkündigungsinstanz, da ist er sich sicher, einen Bären-dienst erwiesen haben – schließlich ist die Aufklärung kein reiner Selbstzweck; auch stellt er sie dezidiert nicht in den Dienst von Staat und Politik, von zeitgenössischen philosophischen Strömungen oder anderen Auswüchsen des unstenen Zeitgeistes. Vielmehr dient sie der Vermittlung des Kerngehaltes katholischer Lehre, als welchen Sailer – es wurde bereits erwähnt – die kirchlich angeleitete Heiligung und Erlösung der von Gott abgefallenen Sünder durch Jesus Christus identifiziert. Damit diese Vermittlung gelingen kann, will er seine Zuhörer zur freilich von der Kirche definierten mündigen Urteilsbildung

und damit zur Loslösung von der schädlichen Bevormundung durch den Zeitgeist motivieren, wie es einst Ambrosius mit dem in das sündhafte Treiben seiner Zeit verstrickten Augustin tat. Und so nimmt es nicht Wunder, dass dem Grundanliegen Sailers, die Predigt müsse nicht nur den Verstand, sondern auch und vor allem das Herz ansprechen, müsse nicht nur zur Erkenntnis, sondern auch zur Empfindung der Wahrheit führen, die Predigt des heiligen Ambrosius, wie sie Sailer angelehnt an Augustins »Confessiones« darstellt, par excellence entspricht. Der sich und seine Art zu predigen so in eine ansehnliche Traditionslinie von Ambrosius über Augustin bis hin zu Fénelon¹⁰¹ einzeichnende Sailer hat somit ein ganz konkretes Ziel vor Augen, das er mit seinen Predigten – und Reden – erreichen möchte und, wie das vorgestellte Beispiel seiner Augustin-Predigt veranschaulicht, bei allem rhetorischen Schmuck nicht aus dem Auge verliert: Er will das ihm zuhörende, suchende Individuum wieder auf den Weg der christlichen Wahrheit, wie er sie als katholischer Geistlicher befreit, zurückführen und es so unabhängig von den Stürmen und Verführungen seines Zeitalters zur Erlangung der Erlösung durch Jesus Christus anleiten.

Diese Anleitung verlangt nun eben Aufklärung, nämlich einmal über das, wozu sie anleiten will, und sodann über die Gefahren, die dem Suchenden, der der Leitung durch das geistliche Amt bedarf, in seiner Gegenwart auflauern. Im Dienste dieser prozesshaften Aufklärung appelliert er an die Vernunft des Zuhörers, also an die Instanz, die den Menschen auch nach Sailer zur mündigen Urteilsbildung befähigt, und fordert auf, den Zeitgeist kritisch zu prüfen, ihn differenziert wahrzunehmen und sich so von ihm zu emanzipieren. Das vernunftbegabte und somit mündige Subjekt soll seine Zeit gestalten und sich nicht zum Objekt des Zeitgeistes machen lassen, um der katholischen Wahrheit, wie Sailer sie verkündigt, folgen, um sie eben überhaupt als Wahrheit erkennen zu können. Und so zieht Sailer in den Kampf gegen die von ihm ausgemachten Schatten seiner Gegenwart, indem er über dieselbe aufklärt, mit den Waffen des Aufklärungszeitalters also, zu dessen Errungenschaften ohne Zweifel die Vernunftorientierung, die eingeforderte mündige, differenzierte Beurteilung der eigenen Gegenwart, ja die Aufforderung zur eigenständigen Urteilsbildung durch das vernunftbegabte Subjekt überhaupt gehören. Dieses Arsenal, das ihm seine Zeit zur Verfügung stellt, bedient sich der Prediger und Redner ganz

¹⁰¹ Zu den großen Predigtvorbildern Sailers gehören neben Ambrosius von Mailand Augustin selbst und der sich wieder auf Augustin berufende François de Salignac de La Mothe-Fénelon; vgl. dazu J. M. SAILER, VII. Von dem dreyfachen Fasten, der Vernunft, des Christenthums, der Kirche (Am ersten Sonntage in der Fasten) (in: GR 2/2 [s. Anm. 62], 191–197), 195, und DERS., IV. Fenelon über Beredsamkeit, in einem Briefe an die französische Akademie (in: SW 19 [s. Anm. 11], 141–160). Es handelt sich um eine Übersetzung des Briefes Fénelons, die Sailer mit einer kurzen Einleitung versehen hat.

offen, um sein genanntes Ziel erreichen zu können – in der Überzeugung, dass die kritische Distanz zum Zeitgeist eine bessere Zeit aus sich heraussetzen kann. So kommt Sailer als ein Kind des Aufklärungszeitalters zu stehen,¹⁰² das sich unumwunden auf die grundlegenden Einsichten und Errungenschaften seiner Gegenwart bei aller scharfen Kritik an derselben einlässt – mehr noch: als eine Persönlichkeit, die das Grundanliegen ihrer Epoche teilt und es sich zu eigen macht: Aufklärung.

Nun betreibt Sailer diese auf grundlegende Einsichten und Errungenschaften des 18. Jahrhunderts sich stützende Aufklärung selbstverständlich nicht vor konfessionell indifferentem Hintergrund, gleichsam im konfessionell luftleeren Raum, ganz im Gegenteil: Seine Predigten ruhen bei aller Betonung des überkonfessionellen Anliegens¹⁰³ nicht nur inhaltlich auf bedeutenden katholischen Traditionsstücken wie Heiligenverehrung und Verdienstfrömmigkeit,¹⁰⁴ son-

¹⁰² Ähnlich formuliert es bezeichnenderweise MERKLE, Johann Michael Sailer (s. Anm. 99), 185: »Johann Michael Sailer, der Professor und Konfessor, der fromme, milde Priester und Bischof, [...] war ein Kind der Aufklärungszeit«.

¹⁰³ Vgl. dazu beispielsweise J.M. SAILER, Seinem Leser der Verfasser (in: GR 4 [s. Anm. 46], XI f): »Und, so wichtig in mancher Rücksicht die Unterscheidungslinien der verschiedenen Bekenntnisse, ich meine, die Gränzsteine der christlichen Religionen, immer seyn mögen; so unwürdig das »beruflose Verrücken der Marksteine« in jedem Sinne seyn dürfte: so bitte ich doch die Leser, jetzt nur die *ganze, große Sache Jesu* in das Auge zu fassen. Wer die Zeichen der Zeit zu forschen nicht ganz untüchtig ist, wird längst wahrgenommen haben, daß der große Kampf der Geister sich nicht so fast um die einzelnen Unterscheidungslinien zwischen Christen und Christen, nicht um die Gränzpunkte zwischen Confession und Confession: sondern um den Mittelpunct, und die Seele des Christenthums, *um den lebendigen Glauben an einen lebendigen Gott*, drehe«. Dass es Sailer zwar um ein friedliches, respektvolles, in wechselseitiger geistiger Befruchtung sich äußerndes Miteinander von Katholiken und Protestanten zu tun war, keineswegs aber um eine Verwischung der konfessionellen Profile zu Schaffung einer wie auch immer gearteten Einheitskirche zeigen auch H. GRASSL, Katholische Unionsprojekte des 18. Jahrhunderts und ihre Folgen (in: G. SCHWAIGER [Hg.], Zwischen Polemik und Irenik. Untersuchungen zum Verhältnis der Konfessionen im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert [SThGG 31], 1977, 48–57), bes. 51–57, und F. G. FRIEMEL, Johann Michael Sailer und die getrennten Christen (in: SCHWAIGER/MAI [s. Anm. 5], 331–349). MEIER (s. Anm. 5), 258, fasst die ökumenische Haltung wie folgt zusammen: »In Christus gelebte Geschwisterlichkeit, nicht Grenzveränderung oder gar Verwischung der Unterschiede war Sailers ökumenisches Anliegen: Seine Leidenschaft zielte nicht auf die Organisation der Wiedervereinigung [...], sondern war auf die Gemeinschaft in Jesus Christus hin ausgerichtet.« Diese so treffend beschriebene Haltung Sailers kann und sollte bis in unsere Gegenwart im ökumenischen Dialog überkonfessionell Orientierung bieten und hat folglich bis heute ihren Vorbildcharakter nicht eingebüßt.

¹⁰⁴ Vgl. dazu neben den Passagen über den Stand und das Verhalten der heiligen Monika in der vorgestellten Augustin-Predigt exemplarisch auch J. M. SAILER, XVII. Von der Liebe zu unserm Herrn Jesus Christus (Am Feste des heiligen Bernhard) (in: GR 6/2

dern dienen auch der explizit durch die hierarchische Kirche und ihre Amtsträger angeleiteten Vermittlung der christlichen Wahrheit, wie Sailer sie identifiziert, und damit schließlich der Versöhnung des Sünders mit seinem gnädigen Gott, wie sie nur im Vertrauen auch und gerade auf die Führung der Kirche zu haben ist. Als katholischer Geistlicher betreibt Sailer somit von der Kanzel und dem Rednerpult aus Aufklärung in genuin katholischer Färbung, weil und sofern ihm trotz seines schwerlich zu bezweifelnden konstruktiven Umgangs mit bestimmten Einsichten und Errungenschaften des Aufklärungszeitalters sein konfessionelles Profil mitnichten verlorengeht und er sich spürbar darum bemüht, altgläubige Traditionsstücke und eben jene Einsichten und Errungenschaften seiner Gegenwart gegen die von ihm ausgemachten verderblichen Auswüchse des 18. Jahrhunderts gemeinsam ins Feld zu führen.

Sicher: Die Art und Weise, wie er dies rhetorisch geschliffen tut, wirft die Frage auf, ob mit Sailer statt eines richtigen Aufklärers nicht in erster Linie doch ein kluger, seine Zeit aufmerksam beobachtender und berechnender Vertreter der hierarchischen römischen Kirche vor Augen steht, der sehr geschickt bestimmte aufklärerische Sprachmuster und Denkschemata aufnimmt und sie derart ausmünzt, dass er letztlich eben jene Kirche als autoritative Aufklärerin der Aufklärung über ihren wahren Grund und ihre Grenzen etabliert. Dass Sailer als profiliert katholischer Kleriker und Theologe in seinen Predigten und Reden die Deutehoheit über den Begriff der Aufklärung beansprucht, ist jedenfalls schwerlich in Zweifel zu ziehen – genauso wenig wie die Tatsache, dass diese Deutehoheit ihrerseits zu einer Subordination aufklärerischer Sprachmuster und Denkschemata unter die Autorität der Kirche und ihrer Diener führt. Allerdings muss bei aller so begründeten und zweifellos nicht ganz unberechtigten Skepsis gegenüber dem katholischen Kleriker als Aufklärer dann die Frage erlaubt sein: Wie sonst ist Aufklärung in bewusst katholisch-kirchlichen Strukturen überhaupt vorstellbar, wenn nicht so? Sailers Art, seine Zuhörer über ihre Mündigkeit, ihre Fähigkeit zur vernünftigen Urteilsbildung, ja den hohen Wert ihrer Vernunft überhaupt und deren schwerlich zu überschätzende Bedeutung für den kritischen Erkenntnisgewinn aufzuklären, ist bei aller konfessionellen Limitation eine Form von – dann in der Tat genuin katholischer – Aufklärung, weil und sofern er doch das mit bestimmten aufklärerischen Sprachmustern Bezeichnete in seinem hohen Wert für die Beschreibung und Ausgestaltung des Verhältnisses des sündigen, der Leitung durch die Kirche bedürftigen Menschen zu seinem Schöpfer ernst zu nehmen scheint und sich als positive Errungen-

[s. Anm. 26], 248–265), und DERS., XVIII. Ueber die wahre Größe des Menschen, und den rechten Maßstab derselben (Am Festtage des heiligen Bernhard) (in: GR 6/2 [s. Anm. 26], 265–298). Die erstgenannte Bernhard-Predigt Sailers stammt aus dem Jahr 1793, die zweite von 1785.

schaft seiner Zeit entsprechend konstruktiv aneignet – und zwar ohne mit der konfessionellen Formation, der er sich zutiefst zugehörig fühlt und weiß, zu brechen oder überhaupt brechen zu wollen. Von kühler Berechnung im Umgang mit bestimmten Denk- und Sprachmustern, von bloßer Instrumentalisierung ausgewählter Facetten der Aufklärung aus taktischen Erwägungen kann bei Sailer jedenfalls nicht die Rede sein, solange man bereit ist, ihm aus ernster Überzeugung erwachsende Aufrichtigkeit als (Kanzel-)Redner zuzuerkennen.

Und so liegt es doch auch und gerade in Sailer's Fall nahe, Aufklärung als Prozess zu beschreiben und so bei ihm nicht nur von *Aufklärung* durch Predigt und profane Rede zu sprechen, sondern von profiliert *katholischer* Aufklärung durch Predigt und profane Rede – und damit freilich von einem Phänomen, das sich im vielstimmigen Chor der divergenten und einander oftmals widersprechenden Aufklärungen immer in das Spannungsfeld von kirchlich-institutioneller Autorität und dem Prinzip der Autonomie einzeichnet bzw. einzeichnen lassen muss.¹⁰⁵

Summary

Johann Michael Sailer was one of the most prominent exponents of German Catholicism in the second half of the eighteenth and the first half of the nineteenth century. The essay focuses on Sailer as a preacher and orator and thus tries to determine his relationship to the Enlightenment. In doing so, the essay argues in favor of a concept of the Enlightenment that not only describes a certain period of time but also the concerns of the time. The result is that Sailer appears as an enlightened and enlightening preacher and orator, critical of his time, and thus as a representative of a genuine Catholic Enlightenment.

¹⁰⁵ Wie viel sich in der würdigenden Beurteilung papstkirchlicher Institutionen und deren Verdienste um ihre Zeit und für die Zukunft erreichen lässt, sobald man mit einem nicht nur auf die Bezeichnung einer Epoche reduzierten, also einem weiten, auch das Anliegen der Epoche beschreibenden Aufklärungsbegriff arbeitet, für den auch diese Studie plädiert, veranschaulicht für das Gebiet der Ordensgeschichte jüngst die Arbeit von U. L. LEHNER, *Enlightened Monks. The German Benedicts 1740–1803*, 2011.